

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 45 Rp., bei Lieferung frei Haus 50 Rp. Postbezug monatlich 2.30 RM. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Anzeigenpreise und Nachschläge bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 3 (in unseren Geschäftsstellen erhältlich). Bei Konturen



und Zwangsvergleich wird der für Aufträge etwa schon bewilligte Nachschlag hinfällig. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vormittags 10 Uhr anzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann und E. L. Förster's Erben. Verantwortlich für Dertliches u. Sächsisches, Unterhaltungs-Teil, Sport u. Anzeigenteil Karl Hoffmann, Pulsnitz, für Politik und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. D. N. III. 2250. Geschäftsstellen: Albertstr. 2 u. Adolf-Hitler-Str. 4. Fernruf 518 u. 550.

Das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft und des Finanzamtes zu Ramenz des Stadtrates zu Pulsnitz und des Gemeinderates zu Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 84

Mittwoch, den 8. April 1936

88 Jahrgang

Lettlands Kampf gegen das Deutschtum

Das Dom-Museum in Riga mit fragwürdiger Begründung enteignet

Völlig überraschend trafen am Dienstag Beamte der lettlandischen Denkmalsverwaltung in Begleitung von Polizei im Rigaer Dom-Museum ein und versiegelten sämtliche Eingänge des Museums. Das Museum ist Eigentum der deutschen „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga“. Die Beamten wiesen dem Museumsvorstand ein Schreiben des staatlichen Denkmalsamtes vor. In diesem Schreiben wird mitgeteilt, daß Kultusminister Tentelis vom 6. April den vom lettlandischen Denkmalsamt bereits am 14. Oktober vorigen Jahres gefassten Beschluß bestätigte, das Dom-Museum mit allen dazugehörigen Sammlungen der Gesellschaft einschließlich der Leihgaben in staatliche Verwaltung zu übernehmen.

Das vom lettlandischen Professor für Vorgeschichte, Franz Balodis, unterzeichnete Schreiben wurde mit dem Artikel 20 des Denkmalschutzgesetzes (1) begründet, demzufolge bei schlechter Verwaltung oder ordnungswidriger Behandlung historisch wertvoller Gegenstände diese in besonderen Fällen mit Zustimmung des Kultusministers in staatliche Verwaltung genommen werden können. Diese ohne

Antkündigung erfolgte Maßnahme des lettlandischen staatlichen Denkmalsamtes erinnert an das gleiche Vorgehen desselben Amtes am 5. Dezember vorigen Jahres. Damals wurden unter Hinzuziehung eines Polizeiaufgebotes die wertvollen Bestände der Urkunden- und Handschriftensammlung der Bibliothek der „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde“ geschlossen, um später in das lettische Staatsarchiv übergeführt zu werden. Ein von der Gesellschaft anhängig gemachter Prozeß gegen das Denkmalsamt ist bis heute nicht zur Verhandlung gekommen.

Spaniens Staatspräsident zum Rücktritt gezwungen

Das spanische Parlament zwang in den späten Abendstunden des Dienstag mit 238 gegen 5 Stimmen den Präsidenten der Republik zum Rücktritt. Der Landtagspräsident Martinez Barrio übernimmt sofort interimistisch die Geschäfte des Staatspräsidenten.

Zwei Pariser Notizen

Nutmaßungen über die französische Antwort.

Wie aus den Mitteilungen der Pariser Blätter hervorgeht, hat der französische Ministerrat zwei Noten Flandins gebilligt, die eine Antwort auf den umfassenden Friedensplan des Führers darstellen sollen. Die beiden Schriftstücke werden spätestens am Freitag veröffentlicht werden. Das eine der Schriftstücke, in dem die französische Regierung an der deutschen Denkschrift nachdrücklich und ausführlich Kritik übt, wird an die englische Regierung gerichtet sein, das zweite Schriftstück über die „Organisierung des Friedens in der Zukunft“ aber an den Völkerbundstat.

In dem ersten Schriftstück ziehe, so heißt es in Pariser politischen Kreisen, die französische Regierung die Schlussfolgerung, daß die deutsche Denkschrift in ihrem ersten Teil völlig verneinenden Charakter habe. Sie fordere daher von den Unterzeichnern des Locarno-Vertrages nachdrücklich die restlose Anwendung der Bestimmungen, die im Falle eines Mißerfolges der Verhandlungen mit Deutschland vorgeesehen seien.

Die gesamte französische Antwort soll etwa ebenso umfangreich ausfallen, wie der deutsche Friedensplan. Das darin enthaltene zweite französische Schriftstück bestehe aus etwa 25 Artikeln, die einen umfassenden politischen und wirtschaftlichen Grundriß zur Organisierung in Europa bilden. Der französische Plan bezwecke eine Ausdehnung und Verstärkung der kollektiven Sicherheit in Europa durch einen auf die europäischen Staaten begrenzten Pakt, also nicht mehr einen weltumfassenden Pakt, wie die Völkerbundsstatuten ihn augenblicklich darstellen. Die Bestimmungen des gesamten geplanten französischen Paktes würden dadurch gestützt werden, daß man dem Völkerbund bereits in Friedenszeiten gewisse nationale Truppenverbände zur Verfügung stelle, um ein tatsächliches sofortiges Einschreiten des Völkerbundes gegen den Angreifer zu ermöglichen. Außerdem seien Abrüstungsanregungen vorgelegt.

In Paris glaubt man, daß der Plan zur „Organisierung des Friedens“ zu gegebener Zeit, d. h. nach den französischen Wahlen, im Völkerbund zur Erörterung gestellt werden könnte.

„Internationale Völkerbundsluftflotte“

Einige Einzelheiten über die französische Denkschrift, die bisher fast streng vertraulich blieb, glaubt „Excelsior“ angeben zu können. Der Plan sehe vor allem eine internationale Luftstreitmacht voraus, die jeweils größer sein müsse als die Luftstreitkräfte der größten Macht. Diese internationale Luftflotte stände dem Völkerbund zur Verfügung und hätte ohne Zeitverlust auf eine Entscheidung des Völkerbundsrates hin zu Gunsten jedes Staates einzugreifen, der das Opfer eines nicht herausgeforderten Angriffs geworden sei.

Eine Stimme der Vernunft

In einem vor der Ausarbeitung des sogenannten französischen Planes geschriebenen Aufsatz schreibt der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses der Kammer, Bastid, in der „Ere Nouvelle“: Die „geistige Einkreisung“ Deutschlands befriedige Frankreich ebensowenig wie die politische Einkreisung. Frankreich wolle aufbauen, und gewisse Teile der Hitlerschen Vorschläge hätten die französische Öffentlichkeit beeindruckt. Vor allem fühle sie sich durch das, was über die moralische Abrüstung gesagt werde, angezogen. Möge Frankreich auf die deutschen Anregungen zur friedlichen Erziehung der Jugend oder zur Veranstaltung einer Volksabstimmung nicht mit Prozedureinwänden antworten.

„Entrümpelungswoche“ in Sachsen

vom 15. bis 22. April

Mit Genehmigung des sächsischen Ministers der Innern veranstaltet der Reichsluftschutzbund, Landesgruppe Land Sachsen e. V., vom 15. bis 22. April in Sachsen eine Entrümpelungswoche und verteilt im Zusammenhang mit dieser Veranstaltung ein Merkblatt.

Englands Ziel

Ganz Europa bis Ende des Sommers im Völkerbund

Die außenpolitische Aussprache im Unterhaus fand ihren Abschluß mit der Abstimmung über die Vertrauensfrage, die die Regierung gestellt hatte, um ihre in der vorigen Woche erlittene Abstimmungsniederlage bei einem Antrag der arbeiterteilischen Opposition auf gleich hohe Bezahlung für Frauen und Männer im Staatsdienst wieder wettzumachen. Mit 361 gegen 145 Stimmen sprach das Unterhaus der Regierung das Vertrauen aus.

In seiner großen Unterhausrede hatte Außenminister Eden noch die wichtige Mitteilung gemacht, daß die Regierung den Wunsch habe, daß bis Ende des Sommers alle Völker Europas Mitglieder des Völkerbundes seien. (Beifall.) Sie wünsche weiter, daß ein neues Sicherheitsgebäude in Westeuropa die Stelle Locarnos einnehmen möchte. Sie wünsche, daß die Sicherheit an anderen Stellen durch Ueber-einkommen gestärkt werde, die unmittelbar vom Völkerbund überwacht würden. Wenn dieses Ergebnis bis Ende des Sommers erzielt werden würde, so würde für die Sicherheit Europas so viel gewonnen sein, daß es dann möglich erscheinen würde, auf die weiteren Pläne einzugehen, die sich auf Rüstungen, wirtschaftliche Fragen und die Stärkung der Sicherheit durch die in der Völkerbundsstatute selbst gebotenen Mittel bezögen.

Es möge so aussehen, als ob dieses Programm bescheiden sei; aber, so meinte Eden, man habe so viele Konferenzen mit großen Programmen fehlschlagen sehen, daß er der Ansicht sei, es sei klüger, diesen unmittelbaren Beitrag zur Sicherheit Europas zu leisten, der tatsächlich geleistet werden könne. Wenn der Völkerbund von allen europäischen Ländern angenommen und wieder bestätigt werde, so müsse dies eine beruhigende Wirkung haben.

„Mandate sind keine Kolonien“

Am Schluß der Debatte erging sich Chamberlain über die Mandatsfrage, wobei er einen scharfen Unterschied zwischen Mandaten und Kolonien machte. Mandate seien keine Kolonien und gehörten sozusagen nur dem Worte nach zum englischen Weltreich. Es herrsche vielleicht eine gewisse Verwirrung über Mandate, die den Alliierten übertragen wurden, die darauf freiwillig ein Mandat des Völkerbundes annahmen. So viel er sehe, sei damals kein Wechsel der Mandate in Aussicht genommen gewesen, über den auch keine Vorschriften erlassen wurden. Sollte dies geschehen, so sei zumindestens die Zustimmung des Mandatsstaates und des Völkerbundes nötig. Chamberlain wiederholte sodann die seinerzeitige Feststellung des Kolonialministers Thomas, daß die Regierung die Aushändigung irgendwelcher Kolonien oder Mandatsgebiete nicht erwogen habe und auch nicht erwäge. Schließlich wies Chamberlain darauf hin, daß England auch Verpflichtungen gegenüber der Bevölkerung der Mandatsländer habe. „Wir würden nicht daran denken, diese Verpflichtungen aufzugeben oder diese

Gebiete irgendeiner anderen Macht auszuhändigen — selbst um der Erzielung einer allgemeinen Friedensregelung willen, die wir alle wünschen — solange wir nicht überzeugt wären, daß die Interessen aller Bevölkerungsteile, die diese Gebiete bewohnen, völlig gesichert wären.“

Generalkonferenzen am 15. April

London, 8. April.

In London wurde amtlich mitgeteilt, daß die Generalkonferenzen zwischen Großbritannien, Frankreich und Belgien am 15. April in London eröffnet werden. Die Namen der englischen Vertreter sind bisher noch nicht bekannt.

Bei den Fahnen zurückgehalten

Paris, 8. April.

Wie aus einer Mitteilung des Kriegsministeriums hervorgeht, behält Frankreich diejenigen Soldaten unter den Fahnen, die am 15. April zur Entlassung hätten kommen sollen. Man betont jedoch, daß es sich um keine normalen Kontingente handele, sondern um Soldaten, die früher aus verschiedenen Gründen zurückgestellt und am 15. April 1936 eingezogen worden sind. Der betreffende Beschluß der französischen Regierung begründet sich auf Artikel 40 des Rekrutierungsgesetzes. Eine Angabe über die zahlenmäßige Stärke der unter den Fahnen gehaltenen Soldaten wird in der Mitteilung nicht gemacht.

Bedauernswerteste Phraseologie

„Journal des Debats“ zur französischen Antwort Paris, 7. April. Was bisher von der französischen Antwort bekannt geworden ist, genügt dem „Journal des Debats“, sie für völlig unzureichend und wirkungslos zu erklären. Man lehne, schreibt das Blatt u. a., unter dem Vorwand, ein gutes Friedenssystem vorzulegen, zur bedauernswertesten Phraseologie zurück. Man habe das Protokoll von 1924 genommen, man habe Elemente von dem sogenannten konstruktiven Plan Paul-Boncour und vom Sardieu-Plan dazwischengeschoben und das ganze mit ein wenig europäischer Vereinnahmung Briands aus der Küche von 1931 gewürzt. Man habe das ganze zusammengedrückt und serviere nunmehr eine Mischung, die auch dem größten Appetit widerstehe.

Leitspruch für den 9. April

Es besteht wohl kaum ein Zweifel, daß die Industrie und die technischen Wissenschaften für die ganze Welt eine stets wachsende Bedeutung gewinnen, und daß ihr Einfluß auf allen Kulturgebieten immer mehr und mehr zur Geltung kommt.



Schlüssel zum Aufschwung

Starke Belegung der Bautätigkeit in Kleinstädten.

Wie in den meisten Zweigen unserer Wirtschaft hat auch der Aufstieg in der Bauwirtschaft im vergangenen Jahr und Anfang dieses Jahres weiter angehalten. Die Bedeutung des Baugewerbes im Rahmen der Gesamtinvestitionen läßt sich daraus entnehmen, daß die baulichen Investitionen im Jahre 1935 rund 65 v. H. der Gesamtinvestitionen der deutschen Volkswirtschaft ausmachten, während sich die restlichen 35 v. H. zu drei Viertel auf Maschinen und zu einem Viertel auf Kraftfahrzeuge und sonstige Investitionsgüter verteilten.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß seit 1933 und im besonderen 1934/35 wesentliche Verschiebungen im Beschäftigungsgrad einzelner Wirtschaftsgruppen im Baugewerbe vor sich gegangen sind. Durch die Steigerung der öffentlichen Investitionsinitiative hat sich in den letzten Jahren eine dauernde Verlagerung in der baugewerblichen Beschäftigung zum öffentlichen Bau hin vollzogen. Der öffentliche Bau nimmt im Jahre 1935 ungefähr das Fünffache des Jahres 1932 ein, während sich sowohl Wohnungsbau als auch gewerblicher Bau gegenüber 1932 nur um ungefähr die Hälfte erhöht haben. Der gewerbliche Bau, der in den Jahren 1928/29 rund 3 Milliarden RM. erreichte, machte im verfloßenen Jahre nur ungefähr ein Drittel dieses Betrages aus.

Die Verlagerung innerhalb der baugewerblichen Beschäftigung wird besonders deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die öffentlichen Bauten im Jahre 1935 den Betrag von rund 4,5 Milliarden RM. erreichten. Damit umfaßt der öffentliche Bau einschließlich des Tiefbaues nahezu 70 v. H. des gesamten Bauvolumens, im Gegenfatz zu je 30 v. H. in den Jahren 1928/29. Während in normalen Jahren auf den öffentlichen, den gewerblichen Bau und den Wohnungsbau je ein Drittel entfielen, nahm der öffentliche Bau 1935 allein rund zwei Drittel des Gesamtbauvolumens ein; auf den Wohnungsbau und den gewerblichen Bau zusammen verteilte sich das restliche Drittel, während beide in normalen Jahren den doppelten Anteil beanspruchten.

Die Richtung der nationalsozialistischen „Baupolitik“ ging vor allem dahin, Siedlungshäuser und Eigenheime in genügender Zahl zu erstellen. Daß wir diesem Ziel schon erheblich näher gekommen sind, geht schon daraus hervor, daß im verfloßenen Jahre der private Bauherr bedeutend stärker in den Vordergrund getreten ist. Die Schaffung neuen Wohnraumes ist grundsätzlich nicht Sache des Staates, sondern der Wirtschaft. Der Staat greift nur ein, wenn es sich erweist, daß die Wirtschaft selbst das vom staatspolitischen Standpunkt aus zu Fordernde nicht leisten kann. Die Wohnungspolitik des Reiches beschränkt sich daher auch darauf, neben gewissen Erleichterungen und Unterstüzungen durch Gewährung von Reichsbürgschaften und Darlehen dem Kapital die Beteiligung auch an solchen Bauten zu ermöglichen, bei denen es sich sonst zurückhalten würde.

Der Wohnungsbau hatte 1935 einen Reinzugang von 280 000 Neu- und Umbauwohnungen gegenüber 319 000 im Jahre 1934. Wie bekannt, ist der Rückgang durch das Nachlassen der Umbautätigkeit eingetreten, d. h., 1934 wurden 129 000 Umbauwohnungen erstellt und 1935 nur noch 80 000. Trotzdem wird aber auch im Jahre 1936 die Wohnungsbautätigkeit weitere Fortschritte machen, da der „Ueberhang“, d. h. die Neubauwohnungen, die 1935 bereits begonnen, aber erst 1936 fertiggestellt werden können, 132 000 gegenüber 93 000 im Vorjahr beträgt. An diesem Bauvorrat, der 1936 übernommen wurde, hatten die Gemeinden bis zu 10 000 und die mit mehr als 100 000 Einwohnern den größten Anteil, nämlich 37,5 v. H. bzw. 36,3 v. H.

Bereits im Januar und Februar 1936 zeigte sich die Auswirkung dieses „Ueberhangs“. Die Zahl der Bauerlaubnisse war im Januar 1936 bereits um 50 v. H. (Februar 91 v. H.), die der Baubeginne um 88 v. H. bzw. 91 v. H. und die der Bauvollendungen um 22 v. H. bzw. 17 v. H. höher als im Vorjahr!

Hinsichtlich der Finanzierung sei noch bemerkt, daß die bisher bereitgestellten öffentlichen Mittel für die Kleinstädte, den Eigenheimbau und den Wohnungsombau größtenteils 1934 ausgegeben wurden. Die 1935 erfolgten Ausschüttungen waren nur noch halb so hoch wie im Vorjahr. Dieser Ausfall wurde 1935 nicht voll ausgeglichen, obwohl — wie das „Institut für Konjunkturforschung“ mitteilt — nicht unbeträchtliche Mittel für die Förderung des Wohnungsbaues öffentlicher Stellen, vor allem der Wehrmacht, und Wiederausleihungen aus Rückflüssen der Hauszinssteuerhypotheken (30 bis 40 Mill.) zur Verfügung gestellt wurden. Dafür sind die Reichsbürgschaften von 46 Millionen RM. Ende 1934 auf 167 Millionen RM. Ende 1935 gestiegen, und man kann sagen, daß ein Teil der am Baumarkt eingesetzten privaten Mittel nicht in den Wohnungsbau geflossen wäre, wenn diese Bürgschaften nicht für nachstellige Hypotheken eine besondere Sicherheit geschaffen hätten.

Diese Zahlen kennzeichnen in einem Zweig einen Aufstieg, dessen erfreulichste Begleiterscheinung es ist, daß er sich nicht auf die Bauwirtschaft — Handwerk und Industrie — beschränkt hat, sondern allen an der Ausstattung von Wohnungen beteiligten Gliedern unserer Volkswirtschaft zugute gekommen ist. Und daß namentlich die kleinen Gemeinden einen so hohen Anteil für sich verzeichnen können, ist ein sicheres Zeichen dafür, daß das Handwerk den überwiegenden Teil dieser Belegung für sich verbuchen konnte, woran sich dann auch der Einzelhandel infolge der Kaufkraftsteigerung entsprechend beteiligen konnte.

W. B.

Ein neuer Sportflughafen bei Berlin

Berlin, 7. April. Nach kaum achtwöchiger Bauzeit fand am Dienstag das Richtfest des für nationale und internationale Luftportzwecke bestimmten Sportflughafens Rainesdorf statt. Der 25 Kilometer südlich von Berlin gelegene neue Flughafen mit einem prächtigen Klubhaus des Aero-Clubs am Rainesdorfer See, einem Flughafen-Leitungsgebäude, einem großen Verwaltungs- und Flughafenergebäude und drei geräumigen Hallen wird Anfang Juli bereits in Betrieb genommen werden können. Die Anlagen werden also den zahlreichen Sportfliegern aus aller Welt, die anlässlich der Olympischen Spiele nach Berlin kommen werden, zur Verfügung stehen und bei dieser Gelegenheit ihre erste große Feuerprobe durchmachen.

Führerlaufbahn im Reichsarbeitsdienst

Auf Grund zahlreicher Anfragen nach den Bedingungen für die Anwärter der Führerlaufbahn im Reichsarbeitsdienst veröffentlicht der Arbeitsgauführer des Arbeitsgau 15, Dresden, folgende Richtlinien:

Vorbedingungen für die Annahme eines Antrages für Anwärter für die Führerlaufbahn sind: 1. das vollendete 17. Lebensjahr und die Einwilligung der Eltern oder des Vormunds; 2. Nachweise über die arische Abstammung; 3. Unbescholtenheit, welche durch Beibringung eines polizeilichen Führungszeugnisses und Strafregisterauszuges nachzuweisen ist. Die Bewerbung um Aufnahme als „Führeranwärter“ geschieht mittels eines schriftlichen Gesuches, das dem Arbeitsgauführer einzureichen ist. Sie kann vor Eintritt in den Arbeitsdienst wie auch während der Dienstzeit im Arbeitsdienst erfolgen; im letzteren Fall ist sie auf dem Dienstweg vorzulegen. Den Bewerbungen sind beizufügen: ein handchriftlicher Lebenslauf, ein Lichtbild, Bescheinigung zu Ziffer 1 bis 3, Abschrift des letzten Schul- oder Berufszeugnisses, etwaige Bescheinigungen über die Zugehörigkeit und Betätigung in der HJ oder einer anderen Gliederung der NSDAP und Bescheinigungen über besondere Leistungen.

Die Aufgaben des Arbeitsdienstes stellen hohe Anforderungen an seine Führer. Es ist daher notwendig, an den Führernachwuchs neben der zu fordernden eindeutigen behandelnden Einstellung zum nationalsozialistischen Staat hohe Anforderungen in charakterlicher, körperlicher und geistiger Beziehung zu stellen. Die endgültige Annahme als „Führeranwärter“ erfolgt daher erst zum Ende einer sechsmonatigen Dienstzeit als Arbeitsmann unter Berücksichtigung der eingereichten Unterlagen und der dienstlichen Beurteilung der Persönlichkeit und der Leistungen des Bewerbers.

Drei Laufbahnen

Im Arbeitsdienst gibt es eine untere Führerlaufbahn, die die Dienstgrade Truppführer, Obertruppführer und Unterfeldmeister einschließt, und eine mittlere und obere Führerlaufbahn, der die Führer vom Feldmeister an aufwärts angehören. Zwischen diesen Laufbahnen besteht keine starre und für den einzelnen endgültige Trennung.

Der Ausbildungsgang für alle Laufbahnen ist im ersten Abschnitt, der einschließt das einjährige Wehrdienstes zwei Jahre umfasst, gemeinsam. Während dieser Ausbildungszeit besteht kein Unterschied zwischen Anwärtern für die untere und solcher für die mittlere und obere Führerlaufbahn. Diese zweijährige Probendienstzeit bezweckt die Ausbildung zum Truppführer und umfasst sechs Monate Dienstleistung als Arbeitsmann, drei Monate Teilnahme an einem Lehrgang einer Truppführerschule, bei erfolgreichem Lehrgangsbefuch, drei Monate Dienst als außerplanmäßiger Truppführer und ein Jahr aktiver Wehrdienst. Die Bewährung erfolgt zum Ende des zweiten Probendienstjahres — nach Maßgabe der freien Stellen — die Uebernahme als planmäßiger Truppführer in den Reichsarbeitsdienst. Vor der Uebernahme hat sich der Anwärter auf eine ununterbrochene Dienstzeit von mindestens zehn Jahren zu verpflichten.

In der unteren Führerlaufbahn erfolgt bei guter Beurteilung und in der Reihenfolge des Herantretens nach dem Dienstalter die Beförderung zum Obertruppführer. Obertruppführer, die sich nach Persönlichkeit und Leistungen dazu eignen werden, werden nach Maßgabe der freien Stellen vom Reichsarbeitsführer zum Unterfeldmeister ernannt. Befähigten Führern der unteren Laufbahn ist die Möglichkeit gegeben, nach Ablegung einer Prüfung in die mittlere Laufbahn aufzurücken.

Zum Ende des zweijährigen Probendienstes werden aus den Anwärtern die Bestgeeigneten als Führeranwärter für die mittlere Laufbahn ausgewählt, während die übrigen — wie im vorigen Absatz beschrieben — nach Eingehen der zehnjährigen Verpflichtung in der unteren Laufbahn verbleiben. Entsprechend den hohen Anforderungen,

die an die Führer der mittleren Laufbahn gestellt werden, wird bei der Auswahl der Anwärter auch ein strenger Maßstab angelegt. Neben dem besonderen Persönlichkeitswert müssen bei Führeranwärtern für die mittlere und damit auch unter Umständen für die obere Führerlaufbahn eine angemessene geistige Veranlagung und eine Bildungshöhe gefordert werden, die der durchschnittlichen Bildungshöhe der Absolventen einer höheren Schule im allgemeinen entspricht. Der Nachweis kann nicht nur durch das Abgangszeugnis einer höheren Schule erbracht werden sondern auch durch Bestehen einer besonderen Prüfung. Begabten Führeranwärtern, die nicht das Abgangszeugnis einer höheren Schule besitzen, sich aber nach ihrem Persönlichkeitswert für die mittlere Führerlaufbahn eignen, wird die Möglichkeit geboten, sich auf diese Prüfung vorzubereiten.

Der weitere Ausbildungsgang der „Führeranwärter“ für die mittlere Laufbahn umfasst ein drittes Jahr, von dem acht Monate der Ausbildung an einer Feldmeisterschule dienen. Nach erfolgreichem Besuch der Feldmeisterschule erfolgt die Ernennung zum Unterfeldmeister, nach einer anschließenden mehrmonatigen Bewährung im Außendienst als Unterfeldmeister erfolgt die Ernennung zum Feldmeister. Die weitere Ausbildung der Führer im Arbeitsdienst erfolgt auf den Bezirksschulen und der Reichsschule des Arbeitsdienstes.

Zu der angeführten einheitlichen Ausbildung aller Führer treten besondere Dienstweige, wie z. B. die Verwaltung, Fachausbildungen in Lehrgängen auf den Schulen des RAD und auf höheren Schulen außerhalb des Arbeitsdienstes hinzu. Zur Erfüllung bestimmter Fachaufgaben bei den höheren Dienststellen des Reichsarbeitsdienstes (namentlich bei der Verwaltung und bei der Arbeitsplanung) sind vom Feldmeister an aufwärts „Amtsalterstellen“ vorgesehen. In diese Stellen können solche Führer übernommen werden, die den Sonderaufgaben entsprechende Eignung besitzen.

Die ausscheidenden Führer und ihre Hinterbliebenen sind auf Grund des § 24 des Reichsarbeitsdienstgesetzes versorgungsberechtigt. Die Versorgungsansprüche regelt ein zur Zeit in Vorbereitung befindliches Versorgungsgezet.

Neben den beschriebenen Führerlaufbahnen besteht für solche junge Männer, welche Lust und Liebe dazu haben, die Möglichkeit des Dienens als „Längerdienender Freiwilliger“. Die „Längerdienenden Freiwilligen“ verpflichten sich, über die pflichtmäßige Dienstzeit von sechs Monaten hinaus mindestens weitere sechs Monate, im ganzen also mindestens ein Jahr, zu dienen. Diese Dienstzeit muß vor Einberufung zum aktiven Wehrdienst abgeleistet werden. Längerdienende Freiwillige, die am 1. April ein-treten, dürfen also nicht dem Jahrgang angehören, welcher am darauffolgenden 1. Oktober zum aktiven Wehrdienst eingezogen wird, sondern müssen jünger sein, z. B.: Am 1. April 1936 in den Arbeitsdienst eintretende „Freiwillige“ dürfen nicht dem Geburtsjahrgang 1915 angehören, soweit dieser am 1. Oktober 1936 zum Wehrdienst einberufen wird, sondern müssen jünger sein. Sie erreichen die Dienstgrade eines Vornannes, Obervornannes und außerplanmäßigen Truppführers und können bei Erfüllung der Vorbedingungen als „Führeranwärter“ übernommen werden. Nach dreimonatigen Probendienst erhalten sie als Abzeichen Schulterklappen mit zweifarbigen Freiwilligeninschultern. Die „Freiwilligen“ bekommen eine höhere Löhnung, welche zur Zeit für den Vornann 50 Pf. täglich, den Obervornann 75 Pf. täglich und den außerplanmäßigen Truppführer 1 RM. täglich beträgt.

Arbeitsmänner, die während ihrer Pflichtenzeit im Reichsarbeitsdienst die Eignung zum Vornann nachgewiesen haben, können nach Ableistung ihrer aktiven Wehrdienstzeit — nach Maßgabe der freien Stellen — als Vornanner in den Reichsarbeitsdienst übernommen werden.

Dessie bereits geräumt

Luguswagen und Funkstation des Negus erbeutet

Die siegreichen Truppen des Marschalls Badoglio verfolgen, unterstützt von zahlreichen Flugzeuggeschwadern, in Eilmärschen die stüchtenden Trümmer der abessinischen Garde. Das nächste Ziel der Italiener ist Dessie, das ehemalige Hauptquartier des abessinischen Kaisers. Wie verlautet, soll die Stadt schon von den Abessinern geräumt sein. Bei dem Vormarsch erbeuteten die Italiener verschiedene Autos, darunter auch einen Luguswagen, der der Privatwagen des Negus zu sein scheint. Ferner fiel den Italienern eine Radiostation des Negus und beträchtliches Kriegsmaterial in die Hände. Südlich von Quoram bleiben die italienischen Truppen dem Feinde auf den Fersen, der sich auf Cobo zurückzieht. Das Luftbombardement der verstrengten abessinischen Truppen hält an.

Der Negus hat eine Rundgebung erlassen, in der er die merkwürdige Behauptung aufstellt, daß die abessinische Armee nicht geschlagen sei und auch weiterhin die Angriffe auf abessinisches Gebiet abwehren werde. Viel Glauben wird er allerdings mit dieser Behauptung kaum finden.

Kein Bombenabwurf auf Addis Abeba.

Wie in London verlautet, hat der italienische Unterstaatssekretär Suwich dem britischen Botschafter in Rom versichert, daß die Italiener die offenen abessinischen Städte Addis Abeba und Diredua nicht mit Bomben belegen würden. Der britische Botschafter habe Suwich vorher an die Verpflichtung erinnert, die die italienische Regierung im vergangenen Oktober nach Vorstellungen Englands und anderer Mächte eingegangen sei.

Aufruf an das abessinische Volk

Addis Abeba, 8. April.

Der Kaiser erließ einen Aufruf an das ganze abessinische Volk, in dem sämtliche kriegsfähigen Männer aufgefordert werden, sich sofort an die Front zu begeben, um die Soldaten im Abwehrkampf zu unterstützen.

Die italienischen Bomben über Dessie

Der Kriegsberichterstatter des D. N. B. meldet, daß er am Dienstag in einem von Graf Ciano selbst geteuerten schweren Bomber an einem Flug von Asmara über Makalle längs der alten Negusstraße bis südlich Dessie teilgenommen habe. Der Apparat, der durchschnittlich in 4000 Meter Höhe geflogen sei und die Strecke von insgesamt 1200 Kilometer in 6 Stunden zurückgelegt habe, sei zeitweilig auf 1000 Meter heruntergegangen, um bessere

Sicht zu bekommen und um die feindlichen Ansammlungen unter Feuer nehmen zu können. Es habe sich aber keine Gelegenheit ergeben, Bomben abzuwerfen, da keinerlei Reaktionen des Feindes festzustellen gewesen seien. Lediglich in einem Tal nördlich von Dessie sei eine kleine abessinische Gruppe gesichtet worden, die sich auf dem Rückzug befunden habe. Die Stadt Dessie, die mehrmals in geringer Höhe umflogen worden sei, schien so gut wie ausgefallen. Deutlich sichtbar seien nur einige Kol-Kreuz-Lazarette gewesen. Die Tatsache, daß die sonst übliche abessinische Luftabwehr völlig ausgeblieben sei, schien zu beweisen, daß die restlichen abessinischen Truppen mit dem Negus längst in südlicher Richtung auf Addis Abeba zu abgerückt seien.

Der Kriegsberichterstatter des D. N. B. hat aus dem Flug den Eindruck gewonnen, daß die Italiener, die bereits in der Nähe von Robbo standen, Dessie ohne ernste Hindernisse nehmen und weiter gegen Addis Abeba vorstoßen könnten. Besonders bezeichnend scheint ihm die Tatsache, daß bereits einige Dörfer in der Gegend von Dessie die weiße Flagge gehißt haben.

Glänzender Erfolg der sächsischen Polizeibeamten

„Der Polizeibeamte als Nationalsozialist im Leben und im Handeln“ lautete die Aufgabe in einem vom Reichs- und preußischen Minister des Innern im Vorjahr veranstalteten schriftlichen Wettbewerb der deutschen Polizeibeamten.

Welcher Wert dieser Aufgabe beigemessen wurde, geht daraus hervor, daß für die besten Arbeiten der Führer und Reichszantler zwei namhafte Preise und mehrere Reichsminister und der preußische Ministerpräsident über siebzehn recht ansehnliche Preise ausgesetzt hatten. Wie nicht anders zu erwarten war, haben die sächsischen Polizeibeamten, obwohl die Beteiligung an dem Wettbewerb völlig freigestellt war, in großer Zahl freudig die Gelegenheit ergriffen, durch Behandlung der Aufgabe ihre Verbundenheit mit dem neuen Staat darzutun.

Bei der Fülle der eingegangenen Arbeiten — es lagen fast vierhundert Arbeiten von sächsischen Polizeibeamten vor — konnte nur eine beschränkte, nach sorgfältiger Vorprüfung ausgewählte Anzahl von einundzwanzig Arbeiten dem Reichs- und preußischen Minister des Innern eingereicht werden mit dem erfreulichen Erfolg, daß sämtliche einundzwanzig Arbeiten mit einem Preis bedacht worden sind und daß die Arbeit des Gendarmerie-Oberkommissars Bar-tel bei der Gendarmerieabteilung Wassergraben in Dresden als die zweitbeste Arbeit im ganzen Reich anerkannt worden ist.



Ämtlicher Teil

Antragsgemäß wird den hiesigen Geschäftsinhabern auf Grund von § 24 Abs. 2 der Arbeitszeitverordnung vom 26. Juli 1934 (RGBl. I S. 804) genehmigt, ihre Verkaufsstellen bis 20 Uhr an folgenden Tagen dieses Jahres offen zu halten:

Gründonnerstag, Osterfonabend, Pfingstsonabend, 7. November, die Werktage vom 14. bis einschließlich 23. Dezember sowie am 31. Dezember.

Pulsirg, am 7. April 1936. Der Bürgermeister der Stadt.

Stellt Familienväter ein!

Aufruf an die deutschen Wirtschaftskreise.

Der Reichsbund der Kinderreichen, der Ehrenführung des RDK, das rassenpolitische Amt der NSDAP, der Chef des Rasse- und Siedlungshauptamtes, der Reichsausschuss für Volksgesundheitsdienst im Reichsministerium des Innern und der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erlassen folgenden Aufruf:

„13 Millionen ungeborener deutscher Kinder, die im Wirtschaftsleben nur Verbraucher sind, fehlen heute. Damit ist der natürliche Altersaufbau unseres Volkes gestört und ein zahlenmäßiges Mißverhältnis zwischen Verbrauchern und Erzeugern entstanden. Dieses Mißverhältnis zwingt heute noch Millionen Menschen zur Erwerbslosigkeit und damit auch zur Verbrauchseinschränkung. Ihre Unterstützung bindet andererseits Mittel, die dem gesunden Wirtschaftsumlauf entzogen werden. Niemand hat an diesem Unglück so wenig Schuld, wie diejenigen deutschen Väter und Mütter, die trotz bitterer Not, ja, trotz jahrelanger Mißachtung ihre Elternpflicht gewissenhaft erfüllt und in ihrem Volke vier oder mehr Kinder geschenkt haben: die kinderreichen Eltern.“

Es leidet aber auch niemand so unter der Erwerbslosigkeit wie die kinderreichen Familien. Ist der Ernährer einer solchen Familie ohne Arbeit, so ist damit nicht er allein betroffen, sondern genau so die Mutter und die Kinder. Schon dann müssen sich diese Familien mehr einschränken als andere, wenn der Vater Arbeit hat, oft müssen die nachwachsenden Geschwister in der Ausbildung zurückgesetzt werden, wenn die arbeitsfähig gewordenen älteren Söhne und Töchter keine Lehrstelle, keine Arbeit finden. Wie verhält sich das erst, wenn der Vater erwerbslos ist! Diese Familien leiden ungleich mehr unter der Arbeitsnot als alle anderen Volksgenossen.

Darin liegt ein Unrecht, aber auch eine Gefährdung des deutschen Nachwuchses, der zu mehr als der Hälfte in kinderreichen Volkfamilien lebt.

Noch sind unverhältnismäßig viele Väter und erwerbsfähige Angehörige kinderreicher Familien ohne Arbeit! Kinderreichen Familien ihr Fortkommen erleichtern, ist größter und dringendster Dienst am Volke in einer Zeit, wo dieses um seinen Fortbestand ringt, — ja, es ist völkische Pflicht für jeden Deutschen.

Deshalb rufen wir alle, die Arbeit und Aufträge oder Lehrstellen zu vergeben haben, auf: Denkt an die deutschen Volkfamilien, stellt ihre Ernährer, ihre Söhne und Töchter an, gebt ihnen Arbeit oder Lehrstellen.

Ihr werdet es nicht bereuen. Denn wer ein guter deutscher Vater ist, der wird mit doppeltem Eifer und doppelter Gewissenhaftigkeit für die Seinen arbeiten. Und im übrigen: Eine besondere Bevorzugung wird von kinderreichen Vätern nicht verlangt oder erwartet. Und die Kinder, die in diesen Familien von Jugend auf zu Gemeinschaftsgeist, Einfügung und Arbeitseifer erzogen sind, sie werden ihre Pflicht erfüllen und sich überall als pflichtbewusste Menschen bewähren.“

Verheiratung kein Zurückstellungsgrund

Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß verheiratete Dienstpflichtige von der Ableistung der Arbeitsdienstpflicht oder der Erfüllung der aktiven Dienstpflicht in der Wehrmacht zurückgestellt würden. Der Reichs- und preußische Minister des Innern hatte hierzu bereits im vergangenen Jahre darauf hingewiesen, daß die Verheiratung eines Dienstpflichtigen kein Zurückstellungsgrund ist. Im Hinblick auf die bevorstehende Musterung und Aushebung wird erneut auf diese Tatsache aufmerksam gemacht.

Sonderaktion für Notgebiete

Finanzierung volkswirtschaftlich wertvoller oder grenzpolitisch bedeutsamer Arbeiten.

Die Richtlinien für die von der Reichsregierung beschlossene Sonderaktion der Reichsanstalt zur Arbeitsbeschaffung in den Not- und Grenzgebieten liegen jetzt in einem gemeinsamen Erlaß des Reichs- und preußischen Arbeitsministers und des Reichs- und preußischen Innenministers vor. Träger der Arbeiten können Körperschaften und Anstalten des öffentlichen Rechts und gemischtwirtschaftliche Unternehmungen sein.

Die Arbeiten müssen volkswirtschaftlich wertvoll oder in den Grenzbezirken von besonderer grenzpolitischer Bedeutung sein.

Arbeiten, die auf anderem Wege finanziert werden können, werden nicht berücksichtigt. Bei den Arbeiten müssen, abgesehen von den Stammarbeitern, Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge sowie anerkannte Wohlfahrts-erwerbslose aus den Notgebieten beschäftigt werden. Arbeitslose, die bei Arbeiten der freien Wirtschaft, insbesondere in der Landwirtschaft, untergebracht werden können, dürfen zu diesen Arbeiten nicht zugewiesen werden. Die Förderung dieser Arbeiten durch Mittel der Reichsanstalt erfolgt teils mit Zuschüssen und teils mit Darlehen. Für die Entscheidung im einzelnen ist ein Ministerialauschuss vorgesehen. Die Landesverwaltungsbehörden werden ersucht, die Auswahl der Träger und der Arbeiten beschleunigt vorzubereiten. Es müsse versucht werden, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln die Lage in den Notgebieten so stark und nachhaltig wie möglich zu bessern. Der Ministerialauschuss werde deshalb im allgemeinen solche Arbeiten bevorzugen, die arbeitsintensiv sind und infolgedessen vielen Arbeitslosen aus den Notgebieten selbst Beschäftigung bringen.

Neben der Sonderaktion wird die Arbeitsbeschaffung in den Notgebieten auch noch dadurch gefördert, daß die werteschaffende Arbeitslosenfürsorge im neuen Haushaltsjahr vorwiegend auf die Arbeitsbeschaffung für Notgebiete umgestellt ist.

Das WSW als Auftraggeber

Die wirtschaftliche Bedeutung der Millionspenden

Der Leiter der NS-Volkswohlfahrt und Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, sprach vor einer großen Anzahl deutscher Wirtschaftsführer über die Arbeitsmethoden seines Amtes. An Hand von zahlreichen statistischen Unterlagen legte er eingehend die weiterverzweigte Organisation und die Arbeitsweise des Winterhilfswerkes dar, und schilderte anschaulich die Maßnahmen, die die Leitung hinsichtlich der Versorgung der Hilfsbedürftigen zu treffen hat.

„Wenn auch“, wie er betonte, „das WSW auf vielen Gebieten der Wirtschaft tätig ist, so ist es doch nicht etwa so, daß der Wirtschaft Aufträge weggenommen werden, im Gegenteil werden ihr oft recht namhafte Aufträge zugeführt.“

So liegt z. B. bei der Kohlenversorgung die wirtschaftliche Verflechtung zwischen WSW, auf der einen und Bergbau und Handel auf der anderen Seite klar auf der Hand. In jedem der drei bisher durchgeführten Winterhilfswerke sind mehr als 50 Millionen Zentner Kohle ausgegeben worden. Zur Förderung dieser Kohlenmenge hätte die Belegschaft aller Saargruben jeweils ein Vierteljahr Förderarbeit leisten müssen, und zwar wäre der Gesamtanfall aller Sorten der Saarkohle notwendig geworden.

Auch der Textil- und Bekleidungsindustrie gingen besonders namhafte Aufträge zu. Zur Herstellung der im zweiten Winterhilfswerk ausgegebenen Kleidungsstücke wurde eine Stoffbahn benötigt, die insgesamt alle, in 7000 Kilometer Länge geplanten, Reichsautobahnen in einer Breite von einem Meter bedecken könnte.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist auch die Vergebung der Abzeichenaufträge an die verschiedenen Heimindustrien. In dem jetzt abgelassenen Winterhilfswerk hat der Wert dieser Aufträge fast fünf Millionen RM. erreicht. Beispielsweise ist es gelungen, die notleidenden

Arbeiter der Bernsteinindustrie auch im Winter zu beschäftigen. Allein das Schleifen und Fassen der im vergangenen November verkauften Abzeichen beschäftigte 2000 Edelsteinschleifer an Rade und Main ein volles Vierteljahr.

Ein besonders auffälliges Beispiel der starken wirtschaftlichen Impulse, die vom Winterhilfswerk ausgehen, lieferte die Fischaktion. Zeitweise standen nicht weniger als 20 v. H. aller auslaufenden Hochseefischereifahrzeuge im Dienste des Winterhilfswerkes. Während früher die Fischmärkte die nicht abgesetzte Ware zu Schleuderpreisen von 1 RM. je Zentner an die Fischmehlfabriken abgeben mußten, ermöglichten die Einkäufe des Winterhilfswerkes, das 14 RM. für den Zentner zahlte, ein normales Geschäft. Gleichzeitig war die WSW-Aktion eine ausgezeichnete Propaganda für den Seefischverbrauch.

Insgesamt betrachtet, kann man ohne Uebertreibung sagen, daß das Winterhilfswerk eine ansehnliche wirtschaftliche Bedeutung hat. Hilgenfeldt schilderte anschaulich, wie aus den Bargeldbeiträgen die Beschaffungsvorhaben des WSW bewilligt und durchgeführt werden. Aus den Millionspenden sind allein im Winterhilfswerk 1934/35 8,3 Millionen Zentner Kartoffeln gekauft worden. Diese und die vielen anderen Sachgüter, die zur Betreuung der Hilfsbedürftigen eingekauft worden sind, haben wesentlich dazu beigetragen, der Landwirtschaft und der Industrie zu helfen. Die Sachspenden des letzten Winterhilfswerkes umfaßten eine Summe von fast 50 Millionen RM.

Gelegentlich eines anschließenden gefälligen Beisammenseins sprach Staatsrat Dr. von Stauff dem Leiter der NS-Volkswohlfahrt seinen Dank für die Aufklärung über die Leistungen des Winterhilfswerkes aus. Er verfehlte nicht, auch im Namen der anwesenden Wirtschaftsvertreter seine Bewunderung für die einzigartige Arbeit der NSB. und des WSW zum Ausdruck zu bringen.

Auf der Heimreise

18 neue Fahrgäste an Bord des LZ „Hindenburg“

Bericht von Bord des „LZ. Hindenburg“.

Das Luftschiff „Hindenburg“ hat auf der Heimreise von der ersten Südamerikafahrt die Insel Fernando de Noronha passiert. Wir haben heiteren Himmel und fast zu viel Sonne. An Bord befinden sich 18 neue Fahrgäste aus sieben Nationen, darunter Amerika, Argentinien, Brasilien, Chile, Australien und England: Lordbischof John Reginald Weller reist von den Falklands-Inseln in seine englische Heimat. Familie Obermair stattet nach 7½-jährigem Aufenthalt in Chile ihrer Heimatstadt Neustadt a. H. einen Besuch ab und will gleichzeitig die Fortschritte der deutschen Landwirtschaft kennenlernen. Wir ziehen über Rio große Schleifen und nehmen wehmütig Abschied von dieser schönsten aller Städte. Ihr Wahrzeichen, der Zuckerhut, ist noch zu sehen, als wir schon lange mit nördlichem Kurs an der Küste entlangfahren. Nach 12 Stunden standen wir über Bahia. Bei leicht umlaufenden Winden beträgt unsere Geschwindigkeit rund 60 Meilen. Am Dienstag verließen wir das südamerikanische Festland. Bei günstigem Wetter können wir Sonnabend früh in Friedrichshafen sein.

In den ersten Morgenstunden des Dienstag trat das Luftschiff „Hindenburg“, das uns getreulich über den Ozean nach dem fernen Wunderland Brasilien brachte, seinen Rückflug über die große blaue Wasserwüste an. Gegen 11 Uhr MEZ erreichten wir die brasilianische Sträflingsinsel Fernando de Noronha. Das Wetter ist unverändert herrlich. Leider ist Gegenwind aufgekommen, so daß wir nur etwa hundert Kilometer Fahrt machen. Um der beträchtlichen Höhe zu entgehen, ging das Luftschiff vorübergehend auf 550 Meter Höhe hinauf, wo der Gegenwind aber noch stärker war. Um 16 Uhr MEZ überquerten wir zum zweitenmal den Äquator; wieder gab es das übliche „Äquator“-Essen. Dreizehn neue Tauslinge mußten sich dem hochnotpeinlichen Verfahren einer Taufe durch den Windgott Neolus unterziehen. Die Stimmung ist unverändert großartig. Die neuen Fahrgäste sind genau so wie wir erfüllt

von der Großartigkeit unseres Märchen Schiffes und wir erleben ihre Eindrücke nochmals mit. Der zauberhafte ruhige Flug durch den blauen Äther und die tropische Hitze prägt dem Bordleben deutlich den Stempel einer ausgeprochenen „Bewegungsträgheit“, besser gelagt „paradiesischen Faulheit“, auf. Bei 27 Grad im Schatten sitzen wir „hingegossen“ in den bequemen Stühlen und hören den Erzählungen der neuen Fahrgäste, der Farmer, Kaufleute und Techniker zu, die fesselnd über das Leben in den brasilianischen Südstaaten zu berichten wissen.

LZ „Hindenburg“ am St Pauls-Felsen

Das von seiner ersten Südamerikafahrt heimkehrende Luftschiff „Hindenburg“, das Dienstagnachmittag gegen 16 Uhr MEZ den Äquator passiert hat, stand um 17.30 Uhr, wie die Deutsche Seewarte mitteilt, in der Nähe des St. Pauls-Felsen.

„Graf Zeppelin“ startet am Ostermontag nach Südamerika

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird seine erste diesjährige Südamerikafahrt am Ostermontag, 13. April, vom Wertgelände des Luftschiffbauwerkes Zeppelin in Friedrichshafen aus antreten.

Die Landung des Luftschiffes „Hindenburg“ nach seiner Rückkehr von Südamerika wird auf dem Flugplatz in Löwental bei Friedrichshafen erfolgen, da einige Einrichtungen der neuen Luftschiffhalle in Frankfurt a. M. noch nicht fertiggestellt sind. Das neue Luftschiff wird in der Löwentaler Halle verbleiben, bis die Halle in Frankfurt a. M. bezugsfertig sein wird.

Zweiter Besuch in Lissabon

Die zweite „RdF“-Flotte in Portugal eingetroffen.

Lissabon, 8. April. Die drei „RdF“-Dampfer „Der Deutsche“, „St. Louis“ und „Sierra Cordoba“ haben zu ihrem zweiten diesjährigen Besuch im Lissaboner Hafen angelegt. Zum Empfang der zweiten „RdF“-Flotte war die deutsche Kolonie fast vollständig erschienen, an ihrer Spitze der deutsche Gesandte, Baron von Hopningen-Huene,

Der Dichter Heinz Steguweit:

„Mir hat am besten gefallen, daß diese Fahrt keine gesellschaftliche, sondern eine gefellige war. Diese Auslandsreise mit Volksgenossen aller Gauen und Stämme ist für mich eine der idealsten Verwirklichungen des deutschen Sozialismus!“

weiter der Leiter der Ortsgruppen der NSDAP. und der Arbeitsfront sowie Vertreter des portugiesischen Propagandafretariats und der portugiesischen Gründung „Freude an der Arbeit.“ Bevor die Schiffe angelegt hatten, brachte der Reiseleiter ein begeistert aufgenommenes Siegesheil auf Portugal und seinen Präsidenten und auf Deutschland und seinen Führer aus. Daraufhin wurden gemeinsam die Nationalhymnen gesungen. Es stiegen in Lissabon zu Gauleiter Wahl, Ministerialrat Dreßler-Andres und die DAF-Amtsleiter, die im Flugzeug in Lissabon eingetroffen waren.

Politische Rundschau

Reichsbürgschaften für Volkswohnungen. Um die Finanzierung des Baues von Volkswohnungen zu erleichtern, konnte schon bisher eine Reichsbürgschaft für die 2. Hypothek nach den Vorschriften für den Kleinwohnungsbau übernommen werden. Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr durch Erlaß die Voraussetzungen für die Bürgschaftsübernahme den besonderen Bedürfnissen der Volkswohnungen angepaßt und das Verfahren wesentlich vereinfacht.



Weltbild (M).
Fliegergeschwader „Horst Wessel“ in Dortmund.
Die Reichskriegsflagge wird über dem neuen Fliegerhorst gehißt.



Doppelstöckiger Stromlinienzug

Gästefahrt auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn.

Hamburg, 8. April. Die Lübeck-Büchener Eisenbahn hat für den Schnellverkehr zwischen Hamburg-Lübeck-Travemünde eine neuartige Zugeinheit geschaffen, um dem auf dieser Strecke ständig zunehmenden Personenverkehr gerecht werden zu können: einen doppelstöckigen Stromlinienzug. Am Dienstag wurde eine Gästefahrt mit dem neuen Stromlinienzug unternommen. Der neue Doppelwagen hat insgesamt 300 Sitzplätze. Der Wagen wird durch ein Luftheiz- bzw. Kühlaggregat, das oberhalb der Mitteleinstiegräume angeordnet ist, beheizt und belüftet. Die Zugeinheit ist für eine Höchstgeschwindigkeit von 120 Kilometer in der Stunde gebaut. Die Züge werden die 64 Kilometer lange Strecke Hamburg-Lübeck in 40 Minuten und die 84 Kilometer lange Strecke Hamburg-Lübeck-Travemünde mit einem Aufenthalt von 2 Minuten in Lübeck in 60 Minuten planmäßiger Fahrzeit durchfahren. Die Lokomotive wird elektrisch ferngesteuert. Um auf den Endbahnhöfen die Lokomotive nicht umkehren zu müssen, ist sie so konstruiert, daß sie während der Rückfahrt den Stromlinienzug, ohne Verlust an Geschwindigkeit, schiebt. Zu dem Zweck einer besseren Uebersicht über die Strecke sind an den Wagenenden Führerstände eingebaut, die durch Lautsprecher- und Klingelanlagen zur Verständigung mit dem Heizer in der Lokomotive verbunden sind.

Nachprüfung der Fahrlässigkeit

Vernehmung des Hauptangeklagten im Bauunglück-Prozess. Am dritten Verhandlungstag wurde in dem Berliner Baugrubenunglücks-Prozess mit der Vernehmung des 54-jährigen Diplom-Ingenieurs Hugo Hoffmann, des Direktors und Geschäftsführers der Berlinischen Baugesellschaft, begonnen.

Der Vorsitzende fragte ihn, ob und inwieweit er sich verantwortliche halte für den Fall, daß eine fahrlässige Handlungsweise bei der Ausführung des Untergrundbahnbaues in der Hermann-Göring-Straße festgestellt werden sollte.

Hoffmann erwiderte: „Ich habe als Betriebsführer und Geschäftsführer die Verantwortung für den gesamten Betrieb, d. h. für alles, was auf diesem Betriebe geschieht, in allen Abteilungen und auf allen Baustellen. Ob ich wegen Einzelheiten auf einer Baustelle strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden kann, das ist eine juristische Frage, die zu beantworten ich nicht in der Lage bin.“ Der Angeklagte wandte sich sehr erregt gegen die Sachverhaltsdarstellung und wies sehr scharf den gegen ihn erhobenen Vorwurf zurück, er habe den ganzen Bau an der Unglücksstelle „mit den Augen des Brückenbauers angesehen“.

Der Vorsitzende ermahnte den Angeklagten zur Ruhe und Mäßigung. Man müsse berücksichtigen, daß es um den Tod von 19 braven Volksgenossen und Opfern der Arbeit gehe. Die Staatsanwaltschaft habe die Zusammenhänge pflichtgemäß geprüft und sich selbstverständlich dabei der Mitarbeit von Sachverständigen bedienen müssen. Auf Grund ihrer Prüfung sei die Staatsanwaltschaft zu dem Ergebnis gelangt, daß in einer Reihe von Punkten eine Fahrlässigkeit vorliege. Diesen Vorwurf nachzuprüfen, sei jetzt Sache des Gerichts.

Angeklagter: „Das Gedächtnis der toten Arbeitskammeraden, die im Hintergrund dieses Verfahrens stehen und vor deren Schatten ich mich beuge, gibt mir vermehrte Veranlassung, von mir aus dazu beizutragen, um eine Aufklärung dieses traurigen Ereignisses herbeiführen zu dürfen.“

Hoffmann, der am 1. April 1933 als Geschäftsführer und Betriebsführer eingetreten war, trat dann der Behauptung entgegen, daß die Berlinische Baugesellschaft für die Durchführung des U-Bahn-Baues ungeeignet gewesen sei. Er verwies auf zahlreiche Bauarbeiten, die von der Firma zur vollsten Zufriedenheit aller Beteiligten erledigt worden seien, so der Bau der Berliner U-Bahn, größere Aufträge für das Tiefbauamt des Magistrats sowie verschiedene Tiefbauprojekte für die Reichsbahn. Bei der Ausschreibung der Schacht-Arbeiten in der Hermann-Göring-Straße habe die Berlinische Baugesellschaft mit rund 1,9 Millionen RM damals das preismäßig niedrigste Angebot

Eisenbahnanschlag in Mexiko

70--90 Todesopfer

Mexiko, 8. April. Der Nachschnellzug zwischen Veracruz und Mexiko-Stadt ist in der Nacht zum Dienstag infolge eines verbrecherischen Anschlags verunglückt. Die Zahl der Opfer dürfte sehr groß sein. Sie wird zur Zeit mit 70 bis 90 Toten geschätzt.

Der Zug hatte bei Paso del Macho in gebirgigem Gelände eine Brücke über eine tiefe Schlucht zu passieren. In dem Augenblick, als der Zug über die Brücke rollte, entzündete sich eine im Trägerwerk der Brücke angebrachte Dynamitladung.

Die Lokomotive, der Postwagen, der Gepäckwagen und zwei Pullmanwagen stürzten in den Abgrund.

wo sie völlig zerrümmert wurden. Die übrigen Waggons blieben auf den Schienen stehen, gerieten aber zum Teil in Brand. Wie es heißt, soll im Postwagen ein großer Geldtransport untergebracht gewesen sein. Aus drei benachbarten Städten wurden sofort Hilfszüge und Militär an die Unfallstelle entsandt. Jedoch war es noch nicht möglich, die abgestürzten Wagen zu bergen. Man nimmt an, daß sie 60 Passagiere und 10 Mann von der Zugwache mit sich in den Abgrund gerissen haben. Noch nicht geklärt ist, ob es sich um einen Anschlag auf den Geldtransport oder um ein politisches Attentat handelt. Zur Verfolgung der Täter sind Truppen eingesetzt worden.

Bis zum Dienstagmittag war bei der Direktion der englischen Bahngesellschaft „Ferrocarril Mexicano“ noch keinerlei Mitteilung über die Zahl der Toten und Verletzten eingetroffen. Wie bekannt wird, reiste in dem Unglückszug auch ein deutsches Ehepaar, das seine Tochter, die nach Deutschland unterwegs ist, nach Veracruz gebracht hatte

Sodann äußerte sich der Angeklagte Hoffmann über seine Zusammenarbeit mit dem mitangeklagten 42-jährigen Diplom-Ingenieur Fritz Roth, die außerordentlich gut gewesen sei. Roth sei Spezialist auf dem Gebiete des U-Bahnbaues und sei den an ihn gestellten Anforderungen in mustergültiger Weise gerecht geworden, so daß er, Hoffmann, seine Ueberwachungstätigkeit ihm gegenüber eingeschränkt habe.

Das Drama auf dem Wannsee

Vor dem Berliner Schwurgericht begann das gerichtliche Nachspiel eines Dramas, das sich am 20. Juni vorigen Jahres auf dem Wannsee ereignete. Unter der Anlage des Totenschlages hat sich der 22-jährige Heinz Müller aus Berlin-Zehlendorf zu verantworten. Er hatte während einer Bootsfahrt seine 24-jährige Freundin Annemarie Keil vom Boot aus in den Wannsee gestoßen und sie so lange unter Wasser gedrückt, bis sie ertrunken war. Nach seiner Angabe in der Vorunternehmung war er im Boot mit seiner Freundin in einen heftigen Streit geraten, weil sie ihn fälschlich als den Vater des Kindes bezeichnet habe, das sie erwartete. In der Erregung darüber will er sie aus dem Boot geworfen haben. Der Angeklagte macht einen wenig intelligenten Eindruck. Die Verhandlung dürfte zwei Tage dauern.

Aus dem Gerichtssaal

Ordensschwester wegen Devisenvergehens verurteilt. Wegen Devisenverletzung hatte sich die 38 Jahre alte Ordensschwester und Oberin der Kongregation der Töchter des göttlichen Erlösers in Willanzheim, Crescenzia Zehetbauer, vor dem Würzburger Schöffengericht zu verantworten. Sie war angeklagt, seit 1930 unter Ueberbreitung der monatlichen Freigrenze Gelder ins Ausland gebracht zu haben. Es handelte sich um Pachtgelder für Grundstücke, die dem Mutterhaus gehörten, in Höhe von etwa 1300 Mark, die ohne Genehmigung der Devisenstelle nach Wien gebracht wurden. Mit der Verbringung des Geldes war jeweils eine Schwester beauftragt, die zu den Exerziten reiste und die das Geld verpackte. Das Schöffengericht Würzburg verurteilte die

und nun nach Mexiko-Stadt zurückkehren wollte. Ferner befand sich in dem Zug auch ein amerikanisches Ehepaar; beide Ehepaare sind unverletzt geblieben. Eine spätere Mitteilung sagt, daß von der Zugbeladung fünf Personen getötet und drei verletzt wurden.

Zwei in den Abgrund gestürzte Schlafwagen sind verbrannt, desgleichen ein Schlafwagen und zwei Personenwagen. Der Brand ist auf die Explosion der Lokomotive zurückzuführen. Der Unglücksort befindet sich vor der Station Paso del Macho.

Flugzeugunglück — elf Tote

In der Nähe von Uniontown in Pennsylvania (Nordamerika) hat sich ein furchtbares Flugzeugunglück ereignet, das elf Todesopfer forderte. Ein Passagierflugzeug der „Transcontinental and Western Airlines“ stürzte ungefähr zehn Kilometer von der Stadt entfernt in eine hügelige Waldgegend aus unbekannter Ursache ab. Neun Fluggäste und die beiden Flugzeugführer wurden sofort getötet, während zwei Fluggäste und die Stewardess schwere Verletzungen erlitten.

500 Todesopfer des Wirbelsturms

Das amerikanische Rote Kreuz nimmt an, daß bei dem Wirbelsturm in den sechs Südstaaten am Montag über 500 Personen getötet und 1727 schwer verletzt worden sind. Die Zahl der zerstörten Häuser wird auf 3200 geschätzt. Bisher wurden 429 Leichen geborgen.

Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten sowie zu einer Geldstrafe von 500 RM. Der Betrag von 1300 RM. wird eingezogen.

Vom Führer begnadigt.

Der Führer und Reichskanzler hat die durch das Urteil des Schwurgerichts in Insterburg vom 1. Oktober 1935 gegen den am 9. August 1902 geborenen Hans Bachler aus Gr. Ragauen wegen Mordes ausgesprochene Todesstrafe im Gnadenwege in lebenslange Zuchthausstrafe umgewandelt. Bachler hat sein drei Monate altes uneheliches Kind unter Mitwirkung der Kindesmutter getötet. — Der Führer und Reichskanzler hat ferner die durch das Urteil des Schwurgerichts in Frankfurt (Oder) vom 2. Oktober 1935 gegen den am 24. Juni 1892 geborenen Franz Klaus aus Fürstentum wegen Mordes ausgesprochene Todesstrafe im Gnadenwege in lebenslange Zuchthausstrafe umgewandelt.

Je 200 RM Geldstrafe wegen Kuppelung und Ertragung der Kosten des gesamten Verfahrens

Banken. Ein Strafverfahren wegen Kuppelung war gegen Erich Walter Klaus und seine Ehefrau Elisabeth Gertrud Klaus gef. Rumpf geb. Köhler in Strafgraben durchgeführt worden. Sie waren beschuldigt worden, im Jahre 1934 in ihrem Geschäftsbetrieb dem intimen Verkehr einzelner ihrer weiblichen Bediensteten mit männlichen Gästen und dem sonstigen bedenklichen Verhalten derselben aus Eigenem Vor-schub geleistet zu haben. Die Eheleute Klaus hatten dies von Anfang an betritten. Vom Amtsgericht Ramenz war nur Klaus allein für überführt angesehen und zu einer Woche Gefängnis kostenpflichtig verurteilt worden, während seine Ehefrau freigesprochen worden war. Der Verurteilte und die Staatsanwaltschaft hatten Berufung eingelegt. Durch die erneut vorgenommene Beweisaufnahme kam die Kleine Strafkammer zu der Ueberzeugung, daß die Eheleute Klaus beide sich im Sinne der Anlage strafbar gemacht hatten. Dieses Gericht hob das frühere Urteil auf. Es verurteilte beide Angeklagte an Stelle von je zwei Wochen Gefängnis zu je einer Geldstrafe von 200 RM und zur Ertragung der Kosten des gesamten Verfahrens.

Lies und verbreite Dein Heimatblatt!



Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin

Die Frau stieß plötzlich ganz laut mit ihrem Stock auf. Hatte es also doch seine Berechtigung gehabt, daß sie trotz der mitternächtigen Stunde noch einmal aufgestanden war, weil es ihr aus einem unerklärlichen Grund keine Ruhe gelassen hatte.

Durch das heftige Stockaufstoßen war Rose jäh aufgewacht. Noch halb befangen im Schlaf, sah sie die weiß-gelbe Gestalt auf dem Gang, erkannte sie nicht sogleich. „Harald!“

Von Furcht gepetticht, riß Rose die Tür auf, stand vor dem tödlich erschrockenen Harald Dlafsen, der gerade im Begriff gewesen, sich von Frene Gärtner zu verabschieden. In den Arm zog er die kleine zitternde Gestalt, konnte aber kein vernünftiges Wort aus ihr herausbekommen.

„Das Gespenst! — ein Gespenst!“ Das war das einzige, das er aus Roses Gestammel herausgehört konnte. Frene Gärtner lächelte fein. Sie wußte, daß diese in der Stadt so drückend heißen Spätmertage dazu angehtan waren, leicht erregbaren Phantasien allerlei Unwirkliches vorzugaukeln. Und bei Rose würden ihre farbigen ausgeschmiedeten Erzählungen bestimmt auch noch ihre Wirkung getan haben.

„Eine kleine Ueberempfindliche!“ Frene Gärtner verneigte sich zum Abschied. Und dann halb mitleidig, halb tröstend: „Sie haben Unglück, Herr Doktor — schon wieder eine allzu ängstliche Gespensterhebin!“

Die Frau war gegangen, hatte nur noch das böse Störnuzeln Harald Dlafsens gesehen. Der Schlag hatte also wirklich geessen.

Wie ein Gericht stand Barbara Dlafsen plötzlich vor der Schwiegertochter, die sich zitternd in des Gatten starken Armen barg.

„Schämst du dich, Rose!“ Unheimlich growlte die tiefe Stimme. „An den Türen stehen und lauschen!“

Aber Rose verstand Barbara Dlafsen gar nicht, fand auch keine Worte der Aufklärung. „Harald — Harald!“ Immer fester klammerte sie sich an den Mann.

Ueber Roses Goldlockenköpfchen sah Harald Dlafsen zu der Mutter. „Gelauscht?“

Barbara Dlafsen nickte mit dem Kopf, und ohne auf die leise weinende kleine Frau zu achten, schüttete sie all ihren Haß, ihre Abneigung gegen Rose vor dem Sohn aus, verdächtigte sie in ihrem Mißtrauen auf das Schlimmste. „Es wird kein gutes Ende nehmen!“ Barbara Dlafsen stand plötzlich ganz dicht vor dem Sohn, strich mit zitternden Fingern über seinen Nacken. „Mein armer Junge, weshalb darfst du nicht glücklich werden!“

Erst das gleichmäßige Aufstoßen des Stockes der in ihr Zimmer zurückkehrenden Barbara Dlafsen weckte Rose aus ihrer schreckvollen Versteinung.

„Harald!“ Ihre junge Stimme flehte. „Harald, ich hab' ja gar nicht gelauscht. Es war ja nur...“ Roses Hände zitterten so, daß der Mann sie zur Beruhigung in seine großen starken Finger nehmen mußte. „Ich war so einsam!“ Der kleinen Frau Kopf senkte sich schuldbehaftet. „Und der Vorhang hat sich so schrecklich bewegt. Da war ich so in Angst.“ Wieder zitterte der junge Körper, dem von den zarten bloßen Füßen eine jähe Kälte autam. „Harald, sei doch nicht böse!“ Mit herzerweichendem Flehen schlang Rose beide Arme um des Mannes Hals.

Aber Harald Dlafsen hörte nur immer wieder das eine: „Sie vertraut dir nicht!“ Mit ein wenig müder Bewegung hob der Mann Rose auf den Arm, trug sie ins Schlafzimmer hinüber.

Hatte sie nicht recht, ihm Mißtrauen entgegenzubringen? Jrgend etwas sagen wollte Harald Dlafsen. Aber vor Roses flehenden Augen blieben ihm die Worte in der Kehle stecken.

„Harald!“ Rose streckte schmeichelnd die Hände aus. „Harald, wirklich, es war so, als ginge etwas um im Haus.“

Da wurde der Mann böse. „Es gibt keine Gespenster, Rose!“ Ganz hart klang die Stimme. Und im Augenblick war Harald Dlafsen doch selbst nicht ganz fest davon überzeugt, daß es wirklich keine Gespenster gab. Nur andere als die, die Rose meinte.

War es nicht so, als streckten sich in dieser Stunde Geister nach dem Blick seiner jungen Ehe aus, gerige Gespenster, die ihn wieder in dem Strudel des Lebens hinabzerren wollten?

Der Mann konnte in dieser Nacht keine Ruhe finden. Lautlose Hände schienen sich aus dem Dunkel auszustrecken. Im Traum wollte Harald Dlafsen sie verschrecken. Aber sie ließen sich nicht fassen.

* * *

Heiß brannte noch die Sonne in den Straßen der großen Stadt, trotzdem das Laub an den Bäumen schon an den kommenden Herbst gemahnte. Gleichförmig lagen die hohen, grauen Häuser da, zeigten in der blanken Fensterfront unbedeutende Gesichter, von denen man nie wissen konnte, ob sie weinten oder lachten. Zwischen die grauen Steinlasten eingestreut atmeten wie lebendige Augen die grünen Gärten und Anlagen, in denen sich in den ersten Mittagstunden keine Menschenseele blicken ließ.

Nur ein alter Mann mit einer schon ein wenig beschädigten Drehorgel saß auf einer der hell gestrichenen Bänke, schaute auf die farbigen Ästern und Dahlien, die auf sorgfältig angelegten Beeten geordnet dastanden. Bis er sich erhob. Seinen Leierlasten schob er vor sich her, begann sein Lied zu spielen. Wehmütig und jubelnd zugleich setzte die Weise ein, die nun schon seit Tagen alle Musikinstrumente der Stadt beherrschte.

„Bist mein Leben, bist mein Tod, bist mein Zauchen, meine Not, Rose, bist für ewig mein, Rose, Rose, du allein!“



Aus aller Welt

Der Mörder des Altonaer Polizeibeamten ermittelt. Am Abend des 1. April war der Revieroberwachmeister Springer in Groß-Flottbek bei Ausübung seines Dienstes von einem Einbrecher erschossen worden.

Festnahme einer Silbergeld-Schieberbande. Von Zollbeamten wurde im Geschäftsraum einer Firma in Kleve ein Silbergeldhamster festgenommen. In seinen Taschen fand man noch eine große Menge Silbergeld.

Der Hapag-Dampfer „Bancowever“ aufgelaufen. Der Hapag-Dampfer „Bancowever“, der bei starkem Nebel auf der Höhe von Punta Remedios auf eine Sandbank aufstieg, ne dem er infolge Ruderchadens schon eine Zeit lang getrieben hatte, hat Passagiere gelandet.

„Heilige Woche“ in Spanien. Die bürgerlichen Zeitungen berichten eingehend über den Beginn der „Heiligen Woche“ in ganz Spanien und unterstreichen die Tatsache, daß insbesondere in Sevilla, der klassischen Stadt der Osterprozessionen, die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung mit Begeisterung an den einleitenden religiösen Feierlichkeiten teilgenommen habe.

Auto in die Marne gestürzt. Ein Privatkraftwagen, der auf der Landstraße zwischen Reims und Epernay einer Gruppe von Kindern ausweichen wollte, stürzte in die Marne, die an dieser Stelle über 4 Meter tief ist.

Krawalle vor der Belgrader Universität. Vor der medizinischen Fakultät in Belgrad entwickelte sich eine Schlägerei zwischen marxistischen und nationalen Studenten. Ein Student wurde dabei getötet. Der Grund für die Auseinandersetzung war die Propaganda der marxistischen Studenten, die seit Tagen für einen Sympathiestreit zugunsten der Agrarstudierenden eintraten.

Im Weißen Meer in Seenot. Im nördlichen Teil des Weißen Meeres sind drei norwegische Dampfer in Seenot geraten und haben SOS-Rufe gefunkt. Zur Feststellung ihrer Lage ist ein Sowjetflieger entsandt worden.

Der rote Terror in Mexiko. In der Nähe von Labarca in Guadaluajara kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Bauern und Anhängern der roten Agrarpartei. Fünf Personen wurden getötet und acht schwer verletzt.

Pistolenduell in Ungarn. Der ungarische Ministerpräsident Gömbös und der Führer der Kleinlandwirte-Partei, Abgeordneter Tibor Edhardt, trugen in Budapest ein Pistolenduell aus. Es verlief unblutig. Die Gegner schieden unverwundet. Grund zu dem Zweikampf war ein beleidigender Wortwechsel in einer Ausschusssitzung des Abgeordneten-Hauses.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 8. April:

- Reichsfunk: 20,15: Stunde der jungen Nation: Ita von Raumburg. Frankfurt: 18,00: Zwei Stunden musikalischer Hochgenuss. Stuttgart: 20,45: Jahrmarkt der Eitelkeiten. Ein bunter Abend. Leipzig: 22,30: Aus Buenos Aires: Veranstaltung der deutschen Kunstfeste in Buenos Aires.

Reichsfunk Leipzig: Donnerstag, 9. April

- 12,00 Mittagskonzert; 14,15 Mäxlein von Zwei bis Drei; 15,00 Heute vor ... Jahren; 15,40 Wissen und Fortschritt; 16,00 Wir erzählen allerlei Märchen und Sagen aus der Baltischen Ostmark; 16,40 Zwanzig Minuten für Johannes Brahms; 17,10 Pflanzen blühen auf Kommando; 17,30 Musikalisches Zwischenspiel; 17,40 Gestalten der germanischen Heldensage; Wiesland, der Schmied; 18,00 Aus Torquay: Musik zum Feierabend; 19,00 Arbeiter leien den Faust; 19,20 Von Verdi zu Puccini; 19,50 Umschau am Abend; 20,00 Nachrichten; 20,10 Mozart-Zyklus: „Cosi fan tutte“; 22,00 Nachrichten; 22,30 Stille Weisen zur Unterhaltung.



Der ehem. Königl. Sächs. Hoftrompeter Schmidt

war es, der immer „zu Tisch“ geblasen hat, in Moritzburg, in Sibyllenort oder beim Luftlager in Pillnitz, schon zu König Alberts Zeiten. Gut gehalten hat er sich, das darf man wohl sagen. Noch heute wirkt er gelegentlich im Orchester der Dresdner Oper mit. Da wird er wohl immer vernünftig gelebt haben. „Hat er auch! Nicht wahr, Schmidlein?“ befragt die Frau Hoftrompeterin. Er konnte sich gar keine bessere Frau wünschen. Wie die für ihn sorgt, wie die ihm seinen geliebten Kathreiner zubereitet: „Sehr gut schmeckt der, sehr gut! — Wenn sie nicht grade mal schlechte Laune hat“, sagt Herr Schmidt und zwinkert. Im Kathreiner kann das nicht liegen. Der ist immer gleich gut. Sollte es in solchem Falle nicht gar an dem Herrn Hoftrompeter selber liegen? Schmidlein, Schmidlein: Wie man hineinbläst ...

Deutschlandfender.

Donnerstag, 9. April.

8.10: Sendepause. — 9.00: Sperrzeit. — 9.40: Kindergymnastik. — 10.00: Sendepause. — 11.05: Schmachhafte Reise durch Deutschland. — 11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — Ringstechen auf Föhr und andere bäuerliche Frühlingsbräuche. — Anschließend: Wetterbericht. — 15.15: Theodora Wendlandt erzählt von ihrer Besteigung des Kilimandscharo. — 15.30: Die chinesische Frau und ihre Familie. Walter Brandt. — 15.45: Begegnung mit einem Dichter. Adolf Hoffst liegt aus eigenen Werken. — 16.50: Vom Glöckenschlag zum Orgelton. In der Werkstatt eines Uhrmachers. — 17.00: Fortsetzung der Musik am Nachmittag. — 18.00: Schallplatten. — 18.30: Der kämpferische Zeichenstift. Ein Gespräch mit Hans Schweizer (Mölnir) und Leo von Malachowitz. — 18.45: Sportfunk. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend! Schallplatten. — 19.30: Waffenträger der Nation. Bei einem Ergänzungsbataillon. — 20.10: Cello und Klavier. — 21.10: Das schnellere Schiff. Funkeballade von Eberhard Weidel nach der Erzählung von Martin Luserke. — 22.20: Worüber man in Amerika spricht. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. E. N. von Reznicek: „Aufstakt und Liebeserklärung“ aus der Serenade G-Dur. — 23.00—24.00: Aus Breslau: Unterhaltungsmusik.

Handelsteil

Berlin, 7. April.

Sonderwerte bevorzugt

An der Berliner Aktienbörse wirft das Osterfest bereits seine Schatten voraus. Das Geschäft ist wesentlich stiller geworden, stärkere Nachfrage macht sich lediglich bei den bekannten Sonderwerten bemerkbar. Im Vorbergrund stand Siemens u. Halske, die ihren Kursstand um beinahe vier Prozent auf 184,75 (181) erhöhen konnten. Am Montanmarkt erreichte Harpener Bergbau 124 (123). Die übrigen Montanwerte waren vernachlässigt. Die Farbenaktie wurde mit 165,75 (164,87) notiert.

Am Rentenmarkt stellte sich Reichsaltbesitzhandelse auf 111,30 (111,20). Die neuen Reichsbahnkassanweisungen wurden unverändert notiert. Der Umsatz betrug über eine halbe Million Mark.

Am Geldmarkt kostete Tagesgeld 2 1/2 bis 3 1/2 Prozent.

Am Devisenmarkt war das Pfund leicht abgeschwächt.

Am Getreidemarkt zeigen die Mühlen nur geringe Kauflust für Weizen. Auch im Roggengeschäft wurde Zurückhaltung geübt. Futterhafer und Futtergerste fanden glatte Aufnahme.

Die Notierungen waren dieselben wie am Vortage.

Devisennotierungen. Belgien (Belgien) 42,07 (Geld) 42,15 (Brief), dän. Krone 54,91 55,01, engl. Pfund 12,295 12,325, franz. Franken 16,385 16,425, holl. Gulden 168,81 169,15, ital. Lira 19,68 19,72, norm. Krone 61,79 61,91, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,80 46,90, schwed. Krone 63,38 63,50, schweiz. Franken 80,96 81,12, span. Peseta 33,95 34,01, tschech. Krone 10,275 10,295, amer. Dollar 2,484 2,488.

Baumwolle — Neuyork

Table with columns for month/year and price. Rows include April 1936, Mai 1936, Juni 1936, Juli 1936, August 1936, September 1936, Oktober, November 1936, Dezember, Januar 1937, Februar 1937, März 1937, Zufuhr in atl. Häfen, Zufuhr in Golfhäfen, Export nach England, Export n. d. übr. Kontinent.

Out behauptet.

Der Baumwollterminmarkt eröffnete stetig. Das Geschäft war wenig belebt, da man erst die weitere Entwicklung des Handels mit der bevorzugten Baumwolle abwarten will. Die Umsatztätigkeit wurde in der Hauptsache vom Handel bestritten und bestand zu einem großen Teile aus Tauchoperationen. Der Maitermin war verhältnismäßig fest, obwohl einige Glattstellungen erfolgten.

Harald Dlafsens Erlösung Roman von Felix Bronnen. Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin

Einen einsamen Mann sah der alte Drehorgelspieler über die Straße kommen. Bittend streckte er ihm den ausgefransten Hut hin. „Bitte schön, junger Herr!“ Aber der Fremde schien die Bitte gar nicht verstanden zu haben. Wie abwesend schaute er den Orgelspieler an. „Wie kommen Sie zu dem Lied?“ Der Angeredete lächelte. Wie konnte der junge Herr nur so fragen? War sicher noch nicht lange in der Gegend. Man merkte es auch an seiner Aussprache. „Das Lied wird überall hier gespielt, Herr!“ Der Fremde zuckte wie unter einem Schlag zusammen. Ueberall! Wieder brachte der Drehorgelspieler seinen Hut ins Gedächtnis. Ei, das lohnte sich diesmal wirklich! Fast erschrocken war der alte Mann über das funkelnnde Zünfmarktstück, das seinem Hut ganz ungewohnt war. Mit tiefer Verbeugung zog er weiter. Wieder ging die Weise durch die stille Straße: „Bist mein Leben, bist mein Tod, Bist mein Saugzen, meine Not!“ Dieter Nadler glaubte, das Herz müsse ihm zerpringen. Vor ein paar Wochen hatte er einem Freund, der ihn so dringend darum bat, den Text des Gedichtes gegeben, das für ihn die glücklichste Stunde seines Lebens bedeutete. In Musik wollte es der Freund setzen. Aber er hatte sein Wort schlecht gehalten, es nie an die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Machtlos stand der Mann der vollendeten Tat

sache gegenüber, daß man sein Heiligstes aller Deffentlichkeit preisgegeben. Dieter Nadler ballte die Hände zur Faust. Wiedersehen würde er sie noch diesen Nachmittag. Zu einem Vortrag hatte man ihn an die hiesige Universität gerufen. Schon heute sollte er aus seinen Werken vorlesen, leichte, heitere Sachen, die das große, etwas verspätete Sommerfest der Universitätskreise in diesem Jahre eröffnen sollten. Dieter Nadler fühlte die knisternden Manuskripte in seiner Brusttasche. Leicht und heiter! Nein, er würde heute bestimmt nicht lesen können. Es würde ein Martyrium für ihn bedeuten. Wie gesagt eilte der Mann durch die Straßen. Rose, süße Rose, so grau ist deine neue Heimat, daß es einem schier das Herz zerreißen kann! Ein riesiges, fast schloßartiges Haus fiel dem Einsamen plötzlich auf. Ein Wagen war vorgefahren. Dieter Nadler hielt unwillkürlich den Schritt an. Jetzt wurde die Tür geöffnet. Eine hohe Männergestalt trat auf die Straße hinaus. Und neben ihr... „Rose!“ Dieter Nadlers Augen wurden weit. Sie hatte ihn nicht gesehen. Ruhig flog sie in den Wagen. Der Schlag wurde zugeworfen. Der Motor sprang an. Ein heftiger Schmerz durchzuckte des Einsamen Brust. Jenes Wunder des gewaltigen Höhenraufsches, der ein unermessliches Menschentum forderte, klang wohl noch in seinem Herzen nach. Aber der junge Dichter wußte jetzt, daß jeder Tag, jede Stunde von neuem eine solche Höhenwanderung im strömenden Unwetter von ihm verlangte. Denn die Liebe zu Rose bedeutete ihm eine Ewigkeit. Im weiten Universitätsgarten hatten sich schon die Menschen versammelt. Harald Dlafsen lächelte ein wenig ironisch über all das gespannte Interesse, das man dem Redner entgegenbrachte. Du liebe Zeit, irgendein junger, unbekannter Dichter! Er hatte noch nicht einmal recht den Namen verstanden. Da, jetzt ging eine Bewegung durch die Zuhörer, von denen die Jüngeren doch nur in Wahrheit darauf

brannten, daß der Vortrag möglichst kurz war. Um so eher würde man das eigens gemietete Schiff besteigen und zum Tanzen kommen. „Harald!“ Der Mann fühlte ein erregtes Zupfen an seiner Hand. „Das ist ja Dieter!“ Harald Dlafsen sah von Rosés ausgestreckter Hand in ihr kleines, plötzlich glühend rotes Gesicht. „Freut dich das denn so?“ Mißtrauisch wurde der Mann. Sollte es in Rosés Herzen doch noch ein Fleckchen geben, das Dieter Nadler die liebende Treue bewahrte? Die Worte des jungen Dichters gingen an Harald Dlafsens Ohren wie ein ungehörtes Nichts vorüber. Er hatte nur noch Augen für Rose. Mit glänzendem, erwartungsvollem Blick saß sie da. Ganz leise flüsterten ihre Lippen ihm jetzt etwas zu. „Dies Gedicht hat Dieter mir schon voriges Jahr gezeigt. Er hat n.ich immer eingeweicht in seine Pläne.“ Ganz unbewußt hatte die Frau den Gatten zutiefst getroffen. Also ein wirkliches, feilsch verbindendes Interesse hatte Rose an Dieter, nahm engsten Anteil an seinem Veruf. Und bei ihm selbst? Verbittert vergaß der Mann, daß er es ja selbst war, der Rose von seinem Schaffen, seiner Arbeit immer wieder ausschloß, noch nicht einmal sehr freundlich. Die schon lange schlummernde Eifersucht brach plötzlich in Harald Dlafsen hervor. Fast barsch zog er Rose nach dem Vortrag beiseite. „Ich wünsche nicht, daß du mit Dieter Nadler zusammenkommst. Er darf uns jetzt gleich begrüßen, morgen früh uns seinen Besuch machen. Aber alles, was darüber hinaus ist, verbiete ich.“ Zu Tode erschrocken nickte Rose mit dem Kopf. Was hatte Harald nur, daß er ihr jeden Verkehr mit Dieter unter sagte? War doch ihr Freund, dem sie bestimmt nicht hart begegnen konnte. Hatte ihr doch nicht das Geringste zuleide getan. Aber vielleicht bestand doch eine Spannung zwischen den beiden Männern. Herabgesetzt hatte Dieter Harald damals, ihm böse Schimpfnamen gegeben. Das war nicht recht. Vielleicht wußte Harald davon. (Fortf. folgt.)

Die Frau und ihre Welt

Alte Osterbräuche

Ein alter Osterbrauch ist in dem kleinen Eijeldörchen Schöneben bei Daun die „Eierlege“, der am Ostermontag seit Jahrhunderten geübt wird. Dabei werden dem Herrkommen nach in der Dorfstraße in einem bestimmten Zwischenraum 101 Eier niedergelegt. Beim ersten Ei wird ein Korb aufgestellt. Ein vorher bestimmter junger Mann muß nun die Eier einzeln holen und in den Korb legen. Ein anderer junger Mann muß sich zur selben Zeit nach dem nahen Dorfe Seiferath begeben, wo er an der Kirche von den Ortsbewohnern erwartet und ihm ein Glas Milch gereicht wird. Wenn er diese getrunken hat macht er mit Kreide ein Kreuz an die Kirchentüre und dann tritt er eiligst den Heimweg an. Ist bei seiner Ankunft in Schöneben der „Eierträger“ mit seiner Arbeit fertig, d. h. hat er die 101 Eier im Korbe beisammen, dann hat der Käufer das Spiel verloren, im umgekehrten Falle ist der „Eierträger“ der Gewinner. Zum Schluß werden die Eier bei Musik und Gesang im Wirtshaus verzehrt. Zu diesem Spiel strömt am Ostermontag immer viel Volk aus der Umgebung nach Schöneben. Der geschichtliche Ursprung und die wirkliche Bedeutung der „Eierlege“ sind nicht bekannt; es ist ein Brauch der sich seit Jahrhunderten, im Orte erhalten hat.

Erfrorene Freuden

Der Freude ergeht es wie der Pflanze: beide bedürfen des Lichts, um zu gedeihen!

Auch Freuden können erfrieren, auch auf Freuden vermag ein kalter Reiz zu fallen! Da aber die Freude etwas unendlich Zartes ist, so wird sie nur zu leicht durch den Frost vernichtet, genau wie eine Blume, die der Frost einer Winternacht zerstört hat. Ach ja, es gibt mehr „erfrorene Freuden“ im Leben, als man denken sollte!

Da ist vor allem die kindliche Freude, vielleicht die unmittelbarste aller menschlichen Freuden. Wer hat es nicht schon erlebt, wie sich eine Jugendfreude „erfroren“ ist? Daran trägt sehr oft der Erwachsene Schuld. Denn ihm fehlt vielfach das Verständnis für den kindlichen Wunsch, Freude zu bereiten.

Nie vergesse ich das kleine Mädchen, das Kind einer befreundeten Familie, bei der ich zu Besuch weilte. Ich hatte ihm eine große Tüte mit Süßigkeiten mitgebracht. Auf einmal stand das kleine Ding vor mir, im Händchen eine rotleuchtende Marzipankirchle: „Da, Tante, die ist für Dich? Du bist doch sicher gerne Marzipan?“ Wie gerne die kleine Annie selbst Marzipan aß, brauchte man wohl nicht zu fragen, das las man an dem strahlenden Blick, mit dem sie die rote Kirchle betrachtete.

„Nein, danke, Annie, ich esse nicht gerne Marzipan!“ hatte ich da auch schon geantwortet. „Nicht gerne Marzipan?“ fassungslos starrten mich zwei dunkle Kinderaugen an. „Aber ich will sie Dir doch schenken, Tante!“ Doch ich nahm sie nicht, sondern sagte Annie, sie solle die Kirchle selbst essen. Das tat sie denn auch, aber an dem betäubten Blick, mit dem mich ihre Kinderaugen streiften, erkannte ich, daß auf Annie's Wunsch, mir eine Freude zu bereiten, ein Reiz gefallen war. Eine zarte Kinderfreude war wieder einmal erfroren...

Wieviele erfrorene kleinen Freuden kennt der Alltag unseres Lebens! Man braucht nur an all die vielen, wenn auch oft unscheinbaren Aufmerksamkeiten und die mehr oder minder großen Opfer zu denken, die ein Mensch einem anderen bringt! Eigentlich beansprucht er ja nichts anderes dafür, als den bescheidenen Lohn eines Lächelns und eines freundlichen Wortes!

Und dann hat sie sehr oft der andere, dem sie gelten, nicht einmal bemerkt! Da hat der Ehemann keinen Blick für den besonders hübsch gedeckten Tisch und das so sorgsam zubereitete Essen! Oder die Frau achtet nicht darauf, wie ihr Gatte sich trotz beruflichen Verrückens bemüht, ein heiteres Gesicht dabei zu zeigen. Beide sind achlos über die Bemühungen des anderen hinweggegangen. Sie schienen sie nicht einmal zu bemerken!

In all solchen und ähnlichen Fällen fehlt jene Einstellung des Herzens, ohne die wir eben keine Herzergungen nicht wahrnehmen können. Deshalb müssen auch diese kleinen Aufmerksamkeiten, diese Opfer, die wir doch so gerne brachten, „erfrieren“ — denn ihnen fehlte die belebende Sonne des rechten Verständnisses!

Vielleicht werden um solche kleinen „erfrorenen Freuden“ keine Tränen vergossen — aber weh tun sie dennoch...
Smada

Der hübsch gedeckte Ostertisch

Schon mit dem ersten Frühling soll die fröhliche, helle Osterstimmung ins Heim einziehen. Schon gleich am frühen Morgen, bei ihrem ersten Zusammensein, sollen es die Familienmitglieder merken, daß das Fest der Freude, das Fest des Frühlings, nun da ist.

Darum ist es eine schöne und erfreuliche Arbeit für die Hausfrau, den Oster-Frühlingstisch so schön als möglich herzurichten, um die Ihren sogleich in eine frohe, österliche Stimmung zu bringen. Licht und hell soll an diesem Tage der Tisch gedeckt und geschmückt sein. Darum wählen wir etwa eine Decke mit goldfarbigem Muster, stellen zartfarbige Tassen und Teller darauf und rücken in die Mitte eine flache Schale mit hellen Primeln oder Schlüsselblumen. Rings um die Schale kommt ein Kranz von ersten grünen Zweigen, zwischen denen bunte Ostereier hervorstechen.

Sind Kinder im Hause, so mögen vor ihren Plätzen — oder auch auf den Tischdecken — kleine Nestchen, mit Zuckereierchen gefüllt, stehen; oder ernsthaft braune Ostereier; oder kleine gelbe Küken, die aus dem Ei schlüpfen. Das wird hellen Jubel auslösen und den Kindern in einer Vorfreude die Freude des Eiersuchens schon nahe bringen.

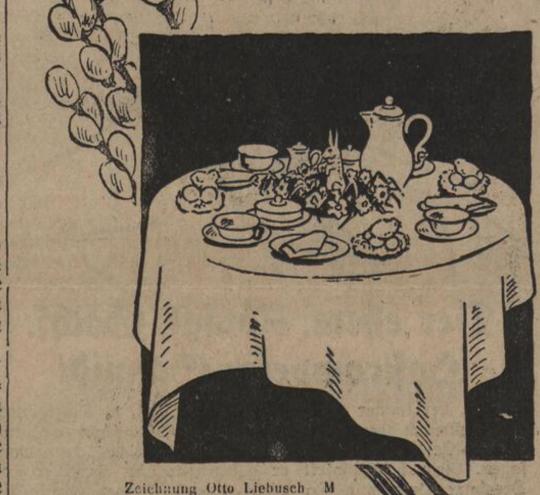
Daß auch viele Erwachsene solcherart Tischschmuck zu würdigen wissen, ist eine oft erprobte Tatsache.

Die Vase mit Ostergloden, die natürlich nicht fehlen darf, mag auf einer Tischdecke stehen, wo alle sie sehen und sich an ihr erfreuen können; und doch ist dann niemand in der Aussicht auf sein Gegenüber behindert.

Hat man keine grünen Zweige zur Hand, so kann man sich mit wenig Geld und wenig Arbeit einen hübschen Ersatz schaffen: Man kauft für ein paar Pfennige leichtgrünes Krepp-Papier, schneidet die Rolle in Streifen von der gewünschten Breite und zieht vorsichtig die Ränder der Streifen ein wenig kraus. Diese Bänder verteilen dann die Stelle der grünen Zweige. Sie laufen in der Diagonale über den Tisch, kreuzen sich unter der BlumenSchale und hängen dann an den Tischdecken bis zur Länge des Tischtuches herab.

Hat man keine hellfarbige Decke und muß darum ein weißes Tischtuch nehmen, so ist das auch kein Unglück. Dann benützt man das Krepp-Papier in ganzer Breite als Tischläufer und überdeckt es dann mit einem Streifen zarten Batistes, der das Grün des Papiers gut durchscheinen läßt. Oder man macht aus dem Krepp-Papier eine Mitteldecke und legt eine Durchbruchstickerei oder eine zarte Strickdecke darüber. Kurz, die kundige Hausfrau wird sich schon in dieser Richtung auf die eine oder andere Art zu helfen wissen.

Die Hauptsache ist, daß es hübsch und hell und österlich ausseht, dann brauchen auch gar keine fabelhaften Gerichte und teuren Sachen darauf zu stehen. Von einem so liebevoll gedeckten Tisch schmeckt auch das einfachste gut, wenn es mit Sorgfalt und Ueberlegung zubereitet wurde. Zum Mittag nehmen wir die bunte Decke fort und auch die Oster-



Zeichnung Otto Liebusch M

eier. Die grünen Zweige, die grünen oder goldfarbenen Bänder dagegen und die Schale mit Blumen bleiben. Sie sollen den Mittagstisch, der mit dem schönsten vorhandenen Geschirr gedeckt ist, über den Mittagstisch der gewöhnlichen Sonntage hinausheben. Auch das Essen soll so hübsch wie nur irgend möglich angerichtet werden; insbesondere sind der Erfindungsgabe der Hausfrau in Bezug auf die süße Speise — die möglichst eine Eierpeise sein soll, weil es ja Ostern ist — keinerlei Schranken gesetzt. Die Kinder im Hause werden es mit besonderer Freude begrüßen, wenn auch dieses Nachtischgericht irgendwie österlich verziert ist. Und auch hier noch einmal: Es kommt durchaus nicht darauf an, daß lauter fabelhafte Sachen aus dem Tische stehen! Es kommt vielmehr nur darauf an, daß alles, was vorhanden ist, mit Liebe und Sorgfalt überlegt und hergerichtet wurde.

Der Kaffeetisch bekommt dann wieder Bänder und süße Eier als Schmuck. Auch auf der Kuchenplatte mag ruhig ein Marzipanhase sitzen, und das Kleingebäck — schon eine Weile vorher gebaden, damit es recht mürbe wird — wird die Hausfrau in Eisform ausgestochen reichen.

Wie schnell sind die wenigen Ostereiertage vorüber. Sie so schön, so festlich als möglich zu gestalten, sollte die erste und freudig erfüllte Pflicht jeder Hausfrau sein. Und die Mahlzeiten auf solche Weise mit bescheidenen Mitteln zu schmücken, — auch das gehört zur Festesfreude, zur Festesstimmung. Und ist es auch nur eines, nur ein kleines Mittel in der Hand der sorgenden Hausfrau, so sollte sie es doch nicht unterschätzen.
L. Sch.-R.

Kind und Selbstbewußtsein

Dieses Kapitel birgt eine pädagogische Verantwortung von ungeheurer Tragweite. Leider aber werden gerade von Eltern und auch Erziehern hier viel Fehler begangen. Selbstbewußtsein und Selbstbewußtsein kann sich sehr verschieden ausdrücken. Es gibt ein gesundes Selbstbewußtsein und ein krankhaftes und abstoßendes Selbstbewußtsein.

Das gesunde Selbstbewußtsein ist unbedingt zu fördern und in gefunden Grenzen zu halten, ja, es muß da geweckt werden und anergogen werden, wo es nicht vorhanden ist.

Das gesunde Selbstbewußtsein ist der Grundstein zu jedem Lebenserfolg.

Beim kleinen Kinde äußert sich dieses gesunde Selbstbewußtsein in dem Wunsch, das auch zu können, was der Erwachsene arbeitet. Wie oft hört man den Ruf, aus Wunsch und Tatkraft getragen: „Das kann ich auch!“

Niemals sage man dann: „Dazu bist du noch viel zu klein“. — Nein, man nehme sich die Zeit, den kleinen

Erdenbürger diese Tatkraft ausüben zu lassen und beobachte ihn nur dabei, daß er keinen Schaden erleidet. Außerdem zeige und helfe man ihm, wie er es richtig anstellen muß, um den gewünschten Erfolg zu haben. Geht es nicht, dann tröste man ihn damit, daß er nur noch ein kleines Stückchen wachsen muß, und daß er es dann bestimmt fertig bringt.

Niemals aber lobe man seine Tat vor anderen, wie z. B. „Nein, denken Sie nur, was unser Junge schon leistet!“ — Damit züchtet man Eitelkeit, und aus Eitelkeit entsteht übertriebenes Selbstbewußtsein mit allen häßlichen Nebenerscheinungen.

Übertriebenes Selbstbewußtsein schadet Körper und Seele. Nie sind diese Kinder zufrieden, wenn sie nicht der Mittelpunkt sind, sei es bei Spiel, Sport oder sonstigen Leistungen. Krankhafter Ehrgeiz, Neid, Strebertum, Rücksichtslosigkeit, Eitelkeit, Hohlheit und Egoismus sind die traurigen Brüder des falschen Selbstbewußtseins.

Wir sehen also, wie wichtig es ist, das gesunde Selbstbewußtsein zu fördern und das krankhafte Selbstbewußtsein zu töten.

Wie erkennen wir aber das häßliche Selbstbewußtsein? Meist tritt es in einem krankhaften Geltungsbedürfnis zu Tage, in aufschneidenden Redensarten und absohlutem Egoismus.

Nun gibt es aber Kinder, die gar kein Selbstbewußtsein haben, die an übertriebener, scheuer Bescheidenheit leiden. Diese Kinder ziehe man, so oft man nur kann, in einen großen Kreis anderer Kinder und bevorzuge sie in gesunder Weise, indem man ihnen im Spiel und auch bei der Arbeit besondere Aufgaben erteilt. Diese kleinen Seelen müssen mit besonderem Zartfönn und Vertrauen behandelt werden, damit ihnen die Schwingen des Selbstbewußtseins wachsen, die sie über manchen Kampf mit dem Alltag erheben müssen.
L. —

Das Würzen der Speisen

Die richtige Anwendung der Gewürze in der Küche ist nicht nur eine kulinarische Angelegenheit, nicht nur eine Sache des Gaumenkitzels, sondern eine notwendige Vorbedingung der Verdauung der allermeisten Speisen. Die Verdauung beginnt bereits im Munde, wo der Speichel sich mit den gekauten Speisen verbindet, die stärkehaltigen Bestandteile in Zucker verwandelt und für die weitere Verarbeitung vorbereitet. Schon der angenehme Geruch einer Speise kann eine stärkere Absonderung des Speichels erregen, volkstümlich gesprochen: „Das Wasser läuft einem im Munde zusammen!“ Der Appetit wird erregt, das heißt die Geschmacksnerven werden belebt und übertragen den von einer gut gewürzten Speise ausgehenden Reiz mittelbar auf die Verdauungsorgane. Noch ehe die appetitregende Speise in den Magen gelangt, steigt die Ausscheidung von Magensaft und ermöglicht so die vollkommene Ausnutzung der schließlich mit ihm in Verbindung stehenden Nahrung. Fehlt diese besondere Anregung der Geschmacksnerven, wie es bei reizloser Kost oft der Fall ist, so bleiben die Speisen zu lange im Magen liegen und rufen allerlei Beschwerden hervor. Das Würzen der Speisen ist also eine hygienische Notwendigkeit. In den verschiedenen Gewürzen und heimischen Kräutern und Fruchtstücken haben der Hausfrau viele Würzen zur Verfügung, weshalb sie sich ihrer zur Hebung des Wohlgeschmades und der Beförmlichkeit der Speisen bedienen sollte.
A. E.

Für die Küche

Ostereffen

Weinsuppe. Weißwein und Wasser zu gleichen Teilen bringt man mit Zucker zum Kochen. Dann quirlt man einen Löffel Mehl in kaltem Wasser klar, rührt es in die kochende Masse und setzt sie beiseite. Zuletzt giebt man die Suppe mit drei in Weißwein verquirlten Eibottern ab. Man gibt Suppenmatronchen dazu.

Gebratenes, gefülltes Osterlamm. Der Braten wird enthäutet, gewaschen, abgetrocknet, innen gesäubert und mit feinem Salz abgerieben, dann füllt man ihn mit folgender Farce: Ein Pfund fettes Schweinefleisch läßt man durch den Fleischwolf gehen, fügt vier in Milch gewaschene und wieder ausgebrühte Semmeln, zwei Eier, ein Teelöffel gewiegte Petersilie, Citragon oder feingehackte Pfeffergurke und eine kleine, in Butter geschwitzte Zwiebel sowie das nötige Salz und Pfeffer dazu, vermischt alle Zutaten sehr innig, füllt die Farce in den Bauch des Osterlammes, näht ihn zu, übergießt den Braten mit brauner Butter und brät ihn unter häufigem Begießen gar. Den Bratenfond kocht man mit Brühe zu einer Soße, die man mit etwas in saurer Sahne verrührtem Mehl bindet. Das Osterlamm wird mit kleinen rund ausgestochenen, in siedendem Fett trotz gebadenen Kartoffelbällchen umlegt und verschiedene Salate, wie Sellerie-, Chicoree- oder Kopfsalat dazu gereicht.

Ananascreme. Eine kleine Ananas wird sauber gewaschen, abgeschält und auf einer Glasreibe gerieben. Auf etwa 500 Gramm Ananasmark läutert man 200 Gramm Zucker in $\frac{1}{2}$ Liter Wasser, gießt die Zuckerklösung darüber, fügt 12 Tafeln kalt abgewaschene, in etwas kochendem Wasser aufgelöste Gelatine dazu, verrührt sie recht innig mit dem Ananasmark und gibt, sobald dieses halb erstarrt ist, $\frac{1}{2}$ Liter sehr feinst geschlagene Schlaglöhne darunter. Man füllt die Creme dann in eine leicht geölte Form und läßt sie erstarren. Nach dem Stürzen verziert man die Speise mit kandierten Früchten. Will man die Speise besonders festlich servieren, so können die Früchte mit Kränzen von gespritzter Schlaglöhne umgeben werden.

Fruchttörtchen. Mürbeteigortlets werden mit beliebigen eingemachten, gut abgetropften Früchten gefüllt und mit einem Marzipanblättchen aus fertiger Marzipanmasse, die man zu gleichen Teilen mit gestiebttem Puderzucker und Eiweiß durcharbeitet und ausrollt, bedeckt. Man verziert die Törtchen mit einem Gitter aus heißer Aprikosen- oder Johannisbeermarmelade und legt in die Mitte eine Frucht.
E. Th.

